S. i. a. p.
Biblioteca Comunale
Vincenzo Joppi
Udine
Via Bartolini

Die «Deutsche Adria - Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Verlag und Schriftleitung: Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher Triest u. auswärtige italienische Gespräche Zivil-Netz (Telve) Nr. 90829 u. 93808; für auswärtige deutsche Gespräche, über Militär-Netz N. 210. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 75 - Jahrgang 1 | TRIEST, Dienstag 28. März 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Anhaltender Sowjetdruck trotz hohen Ausfällen

Tschaussy, Dnjestr und unterer Bug weiterhin die Brennpunkte schwerer Abwehrkämpfe

BERLIN

Der Schwerpunkt der grossen Abwehrschlacht an der Ostfront liegt nach wie vor auf dem Südflügel, wo die Bolschewisten zur Erreichung ihrer strategischen Ziele laufend neue motorisierte Schützeneinheiten und Panzerkräfte heranführen. Getreu der seit mehreren Monaten angewandten sowjetischen Taktik machen sie aber immer wieder den Versuch, durch Bildung eines zweiten Schwerpunktes deutsche Kräfte an anderen Fronten zu binden. Dieser liegt zur Zeit zwischen dem Dnjepr und dem Ort Tschaussy. Auf beiden Schlachtfeldern haben die Sowjets wiederum schwere Menschen- und Materialverluste zu beklagen. Auch an anderen Abschnitten der Ostfront errangen unsere Truppen, zum Teil in wirkungsvollen Gegenangriffen beachtliche Abwehrerfolge.

Im Süden der Ostfront setzten die Bolschewisten ihre starken Angriffe in den bisherigen Richtungen fort. Am unteren ukrainischen Bug stiessen sie wiederholt mit Kräften bis zur Regimentsstärke gegen unsere Brückenköpfe vor. Gleichzeitig versuchten weitere Verbände, an mehreren Stellen den Fluss zu überschreiten. Alle diese Unternehmen scheiterten, wenn auch bisweilen erst nach harten Nahkämpfen.

Gegen unseren quer durch Transnistrien zwischen Perwomaisk und Balta und darüber hinaus bis an den Dnjestr gezogenen Sperriegel richtete der Feind unter Bildung örtlicher Schwerpunkte mehrere starke Angriffe. Die Vorstösse scheiterten unter Abriegelung kleinerer Einbrüche am hartnäckigen Widerstand der Heeres- und Waffen-SS-Verbände. Besonders schwere Verluste hatte der Feind im Kampf gegen Truppen einer Panzerdivision. die, im Brennpunkt schwerer Angriffe stehend, hintereinander stürmende Schützen- und Panzerwellen zerschlug. Fortgesetzt angreifende Nahkampfflieger unterstützten die Abwehrkämpfe.

Druck gegen den Pruth

Westlich des mittleren Dnjestr drückten die Bolschewisten nach Süden gegen unsere Schutzstellungen im Raum von Balti und nach Westen gegen den Pruth.

Nördlich des mittleren Dnjestr war durch den Vorstoss der Bolschewisten zwischen Zbrucz und Seret nach Süden südlich Proskurow ein breiter Frontvorsprung entstanden. Diesen griffen die Sowjets von Norden und Osten her heftig an. Energische Gegenangriffe hielten aber den scharf vordrängenden Feind so weit auf, dass der Zusammenhalt der Verteidigungslinie voll erhalten blieb, obwohl sie an einigen Stellen unter dem heftigen Druck nachgab. Weitere bolschewistische Angriffe wurden bei Tarnopol abgewiesen. Zur Beseitigung einer Flankenbedrohung traten Grenadiere und Sturmgeschütze zu Gegenangriffen an. Sie drangen in feindliche Artilleriestellungen ein und vernichteten dort acht Geschütze. Im weiteren Verlauf des Angriffs warfen sie die Sowjets aus mehreren Ortschaften heraus und beseitigten durch Schliessung einer Frontlücke die Gefahr der Umfassung.

Die tapferen Kowel-Verteidiger

Feindliche Angriffe bei Brody und gegen Kowel scheiterten ebenfalls. Vorübergehend konnten die Bolschewisten von Süden und Nordosten in die Verteidigungslinien von Kowel eindringen. Die tapfere, seit mehreren Tagen aus der Luft versorgte Besatzung vernichtete die eine eingedrungene Stossgruppe bis auf geringe Reste und riegelte die andere ab. Unsere Kämpfe zur Beseitigung dieser Einbruchsstelle sind noch im Gange. Die nordwestlich Kowel seit einigen Tagen laufenden Gegenangriffe gewannen trotz zähen feindlichen Widerstandes weiter an Boden. Nach Wegnahme mehrere Ortschaften bildeten unsere Truppen neue Brückenköpfe jenseits des Pripjet-Kanals. Die am Südrand der Pripjet-Sümpfe zwischen Styr und Goryn wieder auflebenden feindlichen Angriffe blieben erfolglos.

Zwischen Dnjepr und Tschaussy

Obwohl die schweren Kämpfe im Süden der Ostfront den Feind laufend hohe Ausfälle an Menschen und Material kosten, setzten die Bolschewisten ihre schon am Sonnabend begonnenen Versuche fort, im mittleren Frontabschnitt zwischen Dnjepr und Tschaussy einen weiteren Schwerpunkt zu bilden. Die am Vortage erlittenen Verluste waren jedoch so schwer, dass die neuen Angriffe des Feindes spürbar uneinheitlicher und schwächer waren. Viele der jeweils mit zusammengerafften Kräften in Stärke bis zu 1000 Mann geführten und mehrfach wiederholten Angriffe wurden durch gutliegendes Artilleriefeuer zerschlagen. Dass es aber gelang, die eindrucksvollen Abwehrerfolge vom Sonnabend fortzusetzen, ist das besondere Verdienst unserer Grenadiere, die — von Artillerie und Luftwaffe wirksam entlastet — die Hauptkampflinie in vollem Umfang behaupteten.

Um ihren Kompaniechef geschart

Vorbildlich kämpfte unter anderem die im gestrigen Wehrmachtsbericht erwähnte 1. Kompanie des motorisierten Grenadier-Regiments 51 unter Oberleutnant Huncke. Teile von ihr hatten einen Frontabschnitt von etwa 1500 Meter Breite zu verteidigen. Die nach einstündigem Trommelfeuer angreifenden Bolschewisten brachen seitlich ein und drangen dann gleichzeitig von der Flanke und vom Rücken her gegen die Stellung vor. Obwohl die Grenadiere die Möglichkeit zum Ausweichen hatten, scharten sie sich um ihren Kompaniechef zusammen und hielten die Stellung bis zum letzten Mann. Die Verluste des Feindes an den beiden bisherigen Kampftagen waren sehr schwer. Von den mindestens 3500 Gefallenen wurden mehr als 2800 zwischen und dicht vor unseren Linien gezählt.

Heftige Kämpfe auch im Norden

Im Norden der Ostfront flammten die Kämpfe wieder stärker auf.

An der Narwa nutzten unsere Truppen die gegenwärtige, durch hohe Verluste bei den früheren vergeblichen Durchbruchsversuchen entstandene Schwäche beim Feind zu Gegenangriffen aus.

Bemerkungen zur Lage

„Etwas enttäuschend"

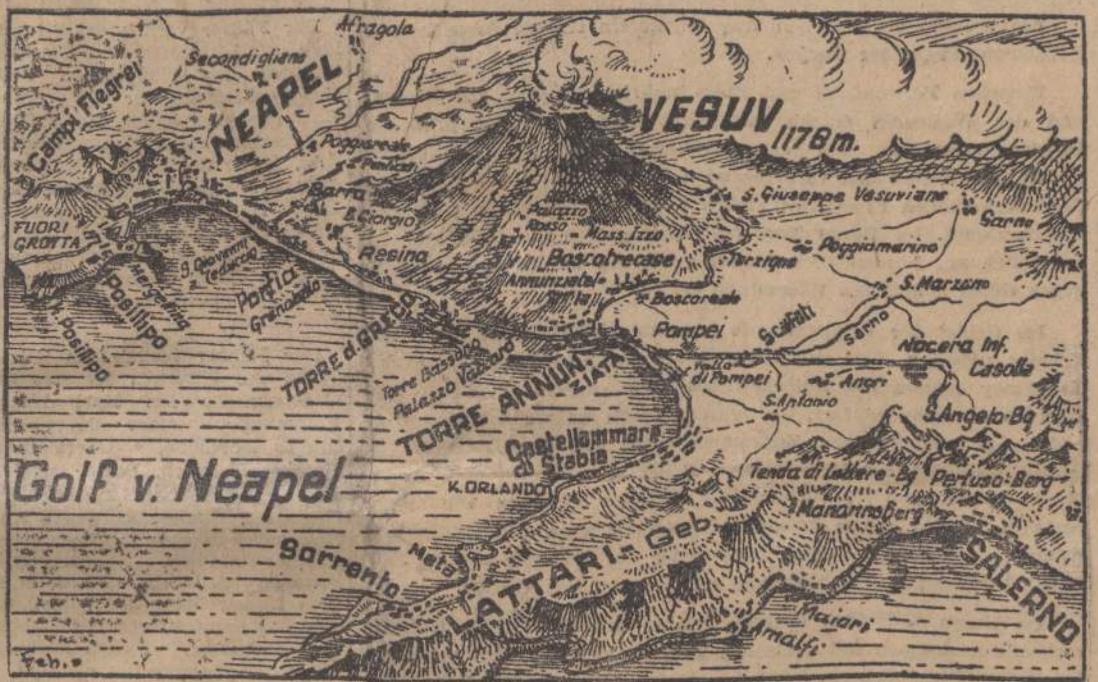
Ho. *Eine der ersten Stimmen zur Churchill-Rede brachte am Montag um 1 Uhr früh die grosse Nachrichten-Agentur Exchange Telegraph, die sich von ihrem Korrespondenten aus Washington das folgende lapidare Urteil drahten liess: «In Washingtoner politischen Kreisen ist man über die Rede Churchills etwas enttäuscht. Man hatte erwartet, dass der britische Premier zu den aktuellen politischen und strategischen Fragen Stellung nehmen würde». Dasselbe hatten die Engländer erwartet, und gerade um die nach Klärung drängende Enttäuschung über den Kriegsverlauf und die Beunruhigung bezüglich der Nachkriegsprobleme nach Tunlichkeit zu beschwichtigen, hatte sich ja Churchill zu seiner Rundfunkansprache entschlossen.*

Der stimmungsmässige Hintergrund wurde am Tag der Rede vom Londoner Sender mit den Worten umrissen, es herrsche «weitverbreitete Sorge über den Italienfeldzug», eine «bemerkbare Ungeduld über die Pläne der britischen Regierung für den Wiederaufbau», die Kritiker der Regierung seien der Meinung, dass Churchill an der Nachkriegsplanung nicht genügend interessiert sei, und der Premier stehe vor der «Aufgabe, dieses Land für die schreckliche Arbeit, die vor ihm liegt, nicht nur anzufeuern, sondern man erwartet auch, dass er den Zweifel, der aufgekommen ist, beschwichtigt». Zu diesem Zweifel zählte der Stimmungsbericht auch das deprimierende Verhältnis zum Kreml und stellte fest: «Die meisten Leute wollen die Versicherung, dass die Einigkeit in Moskau und in Teheran in der Tat hergestellt ist; die Beweise scheinen anzudeuten, dass dies nicht der Fall ist, und die Leute sind daher besorgt».

Unter solchen Umständen ist die Enttäuschung, von der Exchange Telegraph spricht, nur zu begreiflich, denn Churchill müsste, wie er auch in den 47 Minuten der Ansprache seine Rhetorik spielen liess, gerade das schuldig bleiben, was seine Hörer erwarteten. Was er über die militärische Lage zu sagen hatte, war dürftiger, als jemand im anglo-amerikanischen Lager erwarten konnte: die fehlgeschlagenen Italien-Pläne konnte er mit der vagen Behauptung, die Angloamerikaner fesselten in Italien angeblich 25 Divisionen, kaum bemänteln, über die Lage im Ostmittelmeer sagte er selbst: «Wir sind im Aegäischen Meer und auf seinen zahlreichen Inseln, deren Beherrschung uns nicht gelungen ist, enttäuscht worden», und seine Huldigungen für den «kriegerischen Mann» im Kreml waren nicht mehr als die verkappte Genugtuung darüber, dass wieder einmal andere die Kastanien für England aus dem Feuer holen.

Wie üblich flüchtete er aus der wenig erfreulichen Gegenwart in die unverbindlichen Sphären der Zukunftsmusik. Seine grossspurigen Ankündigungen der verschiedenartigen Nachkriegspläne die von der britischen Regierung nun endlich ausgearbeitet würden, umfassten einen grossen Teil der Rede: blasse Versprechungen, die er nicht zum ersten, und gewiss auch nicht zum letzten Male als Köder für die immer misstrauischeren Massen in England vorwarf.

Um die Beantwortung der brennendsten Fragen, nämlich wie er sich den weiteren Verlauf und das Ende des Krieges vorstelle, drückte sich Churchill mit einer Vorsicht, die in auffallendem und deshalb umso bezeichnenderem Gegensatz zu seiner üblichen Wahrsagerfreude stand. «Gleichgültig, wie lange der Krieg dauern mag... — «Ich glaube auch heute noch, dass es eine Zeitlang dauert...» — «Nur die aussergewöhnlich Schlauen können sagen, wann der Krieg zu Ende sein wird...» — solche Phrasen klingen schon bescheidener als die Fanfaren, die man im vorigen Jahr während des Badoglio-Verrates und nachher vernahm. Freilich liegt zwischen damals und heute eine für die Engländer jedenfalls unprogrammgemässe Entwicklung, deren psychologischen Auswirkungen sich auch Churchill nicht entziehen konnte, ohne sie allerdings, wie seine Rede zeigte, auch nur im edwünschten Sinne steuern zu können.



Unsere Karte zeigt die Städte und Dörfer in der Umgebung des Vesuvs, die durch seine jüngsten Ausbrüche, die schwersten, die sich sei 70 Jahren ereignet haben, in Mitleidenschaft gezogen wurden. Nachdem die nordwestlich gelegen und hier nicht sichtbaren Orte San Sebastiano, Massa di Somma und Carcola bereits vor etwa einer Woche von den Lavamassen begraben wurden, sind dann auch San Giorgio, Portici und Torre del Greco wegen Gefährdung von der Bevölkerung geräumt worden. Der Lavastrom, der den Ort Boscotrecase vernichtete und sich in Richtung auf Torre Annunziata zum Meer hin bewegt, scheint langsam zum Stehen zu kommen. *(Siehe auch unser Bericht auf Seite 4)*

Churchill in der Defensive

Der Premier wehrte sich in seiner Rede gegen die scharfe Kritik an der Regierungspolitik

STOCKHOLM

Zum ersten Mal seit 12 Monaten hat Winston Churchill über den Rundfunk zur britischen Nation und vielen überseeischen Ländern gesprochen. Eingangs erklärte Churchill, dem britischen Nachrichtendienst zufolge, dass die Alliierten «einen langen und furchtbaren Marsch» zurückzulegen haben.

In einem kurzen militärischen Abriss hat der britische Premierminister die einzelnen Kriegsschauplätze berührt und die Entwicklung der militärischen Lage seit seiner letzten Rede kurz zu skizzieren versucht. Churchill hat pflichtschuldigst dem Bandenmarschall Tito sein Lob gespendet, er hat vor Stalin die übliche Verbeugung gemacht, indem er ihn als «einen kriegerischen Führer» pries, er hat die USA der ewigen Dankesschuld des britischen Empire versichert, um nach reichlichen Vorschusslorbeeren dem englischen Volk klar zu machen, dass England den Pazifik den Nordamerikanern überlassen hat und dass er, Churchill, sein Wort verpfändet habe, Seite an Seite mit den USA gegen Japan zu kämpfen, «gleichgültig wie hoch der Preis sei und wie lange der Krieg dauern mag».

Den Hauptteil seiner Ausführungen widmete Churchill jedoch den innerpolitischen Problemen und gab damit zu erkennen, dass in England das Volk über viele Fragen sehr beunruhigt ist und dringende Erklärungen erwartet. Churchill hat mit seiner Rundfunkansprache dem Volk eine Beruhigungspille verabfolgt und sich gleichzeitig gegen eine immer stärker werdende Kritik an seiner Politik zu verteidigen gesucht.

Eine gross angelegte Reform für die «Erziehung der Bevölkerung», eine die ganze Nation umfassende «Besserung der physischen Gesundheit» und ein «obligatorisches Versicherungssystem für alle Klassen und für alle Zwecke von der Wiege bis zum Grabe» hat er den Engländern versprochen und dabei nicht mit Anerkennung für seine Mitarbeiter gespart. Aber vor allem hat er sich auch selbst gebührend herausgestrichen, hat sehr viel von dem «guten Glauben und guten Willen» seiner Regierung gesprochen und unter Zitierung eines englischen Dichterwortes behauptet, er habe «die britischen Inseln und das britische Commenwealth aus dem Rachen des Todes und aus dem Schlund der Hölle» zurückgerissen.

Einen besonders breiten Raum hat Churchill den Fragen des Wohnungsbaues gewidmet und sich entschieden dagegen verwahrt, dass England vor dem Kriege «eine Nation von Slum-Bewohnern» gewesen sei. Er stellte dabei die kühne Behauptung auf, dass das britische Volk «besser als irgendein anderes auf dem Kontinent Europas oder in vielen Gegenden der USA wohnte».

Es ist ein kümmerlicher Abklatsch der in Deutschland längst vor dem Kriege durchgeführten Sozialmassnahmen, wenn Churchill verschiedene Jahrespläne aufgestellt zu haben behauptet. Er sprach von einem Vierjahresplan, «um den Zeitraum des Uebergangs zwischen Krieg und Frieden zu überbrücken» und von einem «Zwölfjahresplan für das Baugewerbe».

Das Auffallende an seiner Rede war, dass er mehrfach sich mit seinen Kritikern auseinandersetzte, für die er recht scharfe Worte fand. Sei es, dass er sie «neunmal klug» nannte, sei es, dass er von «bequemen Herren» sprach. Mit aller Entschiedenheit verwahrte er sich gegen die Auffassung, als sei seine Regierung «eine Bande von Bummelanten und Nichtskönnern», er behauptete vielmehr, die Nation des Empire und einen grossen Teil der Welt «aus dunklen Tälern, in denen sie dank ihrer eigenen Torheit wandern mussten», auf die weiten Höhen hinaufgeführt zu haben, «wo die Sterne des Friedens und der Freiheit leuchten».

Churchill hielt es für nötig, in sehr ernsten Worten einen endringlichen Appell an das englische Volk zu richten, dass es «starke Nerven» und «Zähigkeit bis zur letzten Faser» behalten müsse. Er bereitete die Engländer darauf vor, dass ihnen noch viele unangenehme Ueberraschungen bevorstehen, indem er zum Schluss seiner dreiviertelstündigen Rundfunkrede von der «Stunde der immer näher rückenden grössten Kampfhandlungen» sprach, weswegen von einer Demobilisierung nicht gesprochen werden könne. England könne selbst «Gegenstand einer neuen Form von Angriffen seitens des Feindes» werden.

Weiter gegen Imphal

Trotz Einsatz britischer Fallschirmspringer

TOKIO

Das überraschend wirksame Zupacken der japanischen Streitkräfte auf indischem Gebiet in der Ebene von Imphal wirft nach der Auffassung hiesiger militärischer Kreise ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Lage der gesamten feindlichen Kräfteverteilung, die täglich und stündlich mehr bedroht wird. Diese Tatsache können auch die englischen Gegenmanöver nicht ableugnen.

Nach den vorliegenden Berichten scheint der Versuch, durch den Einsatz von Fallschirmtruppen in Nordburma den auf indischem Boden vordringenden indischen und japanischen Streitkräften in den Rücken zu fallen, bereits jetzt zum Scheitern verurteilt zu sein. Während die eingekesselten englischen Elitetruppen durch dauernde Luftbombardements dezimiert werden, gehen die japanischen Kolonnen letzten Frontberichten zufolge rasch auf die Stadt Imphal vor.

Zum Studium der Lage

TOKIO

Der portugiesische Kapitän Silva de Costa ist, einer Erklärung des Sprechers der Regierung zufolge, am 19 März in Timor eingetroffen und hat dort die Unterhandlungen mit den japanischen Behörden aufgenommen. Wie bereits früher gemeldet, war die portugiesische Regierung vor einiger Zeit mit dem Wunsch an Japan herangetreten, einen offiziellen Vertreter nach Timor zu entsenden, um die dortige Lage zu studieren und Bericht zu erstatten. Japan gab damals sofort diesem Wunsche statt und schuf die technischen Vorbedingungen für die Reise.

Wangtschingwei operiert

TOKIO

Die Regierungen Japans und Nationalchinas haben am Montagnachmittag gleichzeitig Erklärungen abgegeben, denen zufolge sich Präsident Wangtschingwei zur Zeit in die Behandlung japanischer Spezialärzte begeben hat. Grossostasienminister Aoki gab bekannt, dass es sich bei den Leiden des Präsidenten Wangtschingwei um eine Rückmarkentzündung handelt, die eine Folge seiner zu raschen Aufnahme der Staatsgeschäfte nach einer Operation am 19. Dezember letzten Jahres sei. Wie erinnerlich, war es seinerzeit geglückt, eine Kugel, die seit Jahren direkt im Rückenmark des Präsidenten geruht hatte, zu entfernen. Wegen Auftretens von Lähmungserscheinungen ist Wangtschingwei dann am 3. März im Flugzeug nach Japan gekommen, wo er sich am nächsten Tage einer weiteren Operation unterzogen hat. Der Zustand des Präsidenten gibt nach den Erklärungen des Ministers Oaki keinen Anlass zur Besorgnis.

Ungarns Wende

Von Franz Riedl

BUDAPEST

In Ungarn herrschte vor den Ereignissen der letzten Tage monatelang eine sonderbare Atmosphäre. Viele Durchreisende fanden die Budapester Verhältnisse trotz gewisser Einschränkungen und Teuerungserscheinungen «friedensmässig». Auf einer Insel zu leben war das Bemühen und die Illusion mancher Bodenständiger. Wer aber nicht bloss Globetrotter und Besucher von Hotelhallen und Vergnügungsstätten war und die wahre Atmosphäre der Stadt Budapest und noch mehr des ungarischen Landes und seiner kleinen Städte erkennen konnte, der sah unter der Fassade der Leichtlebigkeit das wahre Gesicht Ungarns.

Die magyarische Bevölkerung fühlte sich nicht wohl. Sie war beunruhigt. Sie sorgte sich. Die instinktsichere Haltung des gesunden Volkes fühlte den Zwiespalt und die auf dem fieberschwangeren Untergrund einer verjudeten, entwurzelten Gesellschaft wuchernde bewusste Verschwommenheit, die sich in den Spalten mancher Zeitungen wie auch in den Aeusserungen einzelner Persönlichkeiten kundgab. Die Bevölkerung spürte am eigenen Leib in den Fragen der Versorgung, des Lebensstandards, der Preisentwicklung die zunehmende Geltung des jüdischen Geistes und den wieder wachsenden Einfluss des Judentums; mit Erbitterung sahen die ungarischen Honved, die an der Ostfront gekämpft hatten, dass in Budapest Salonbolschewisten die unheilvoll drohende Gefahr des Bolschewismus verniedlichten. Sie fanden in einzelnen Zeitungen Phrasen und Humanitätsgeschwätz, wie sie vor einem Vierteljahrhundert zur Zersetzung der ungarischen Widerstandskraft gang und gäbe waren, und sie staunten, dass verantwortliche Persönlichkeiten nicht allein eine zersetzende Tätigkeit links-oppositioneller Elemente duldeten, sondern ihnen sogar einige Förderung zuteil werden liessen. Sozialdemokratie und Kleinlandwirtepartei entfalteten grosse Regsamkeit. In dem grossen Klausenburger Kommunistenprozess sagten die Angeklagten aus, von Moskau die Weisung zur Eingliederung in die sozialdemokratische Partei als dem ungarischen Flugzeugmutterschiff der bolschewistischen unterirdischen Agitation erhalten zu haben.

Jeden klar denkenden Menschen wunderte die sich überschlagende Anglo-Amerikanie eines aristokratischen und literarischen Klüngels, die sich in den Zeitschriften «Uennep» («Feiertag») und «Hid» (Brücke») und in der Tageszeitung «Magyar Nemzet» («Magyarische Nation») in bezeichnender Paarung mit jüdischer Intellektualität kundgab. Ungarische oder europäische Dichter und Fragen waren diesen Zeitschriften unbekannt und nebensächlich; dafür wurde aber umständlich ein Besuch im Londoner Rothschildpalais, das Leben des wegen Verführung angeklagten Filmjuden Chaplin, die Wandlungen des amerikanischen Girltyps, die schönsten Mädchen des Londoner Fernsehstudios und ähnliche lebenswichtige Fragen in Wort und Bild breit geschildert und als literarische Kost englische Kriminalromane geboten — als hätte Ungarn keinerlei Probleme und sei die gesamte Welt gelangweilt nur auf Nichtigkeiten gestellt. Dies war die Haltung der Kreise, deren politische Exponenten Defaitismus in die ungarische Oeffentlichkeit zu tragen suchten. Das instinktsichere Volk lehnte diese Personen ab und auch auf der angelsächsischen Seite wurden für sie nur verächtliche Worte laut.

«Wohin soll das führen»? Immer wieder stellten politisch verantwortungsbewusste Magyaren ebenso wie auch der kleine Mann in Stadt und Land diese Frage und schüttelten den Kopf über das Nachrichtenbild bestimmter Zeitungen und über eine Reihe eigenartiger Erscheinungen. Immer verständnisloser und besorgter wurde die phrasenreiche und widerspruchsvolle Haltung der Regierung Kallay betrachtet, und es verbreitete sich eine Kluft zwischen Volk und Regierung. Es wuchs ein Misstrauen und eine besorgte Spannung im ganzen Land. Die soziale Not, die überhandnehmende Tätigkeit der vorgeschilderten Cliquen und das erneute Vordringen eines frechen Judentums, das allmählich immer überheblicher und übermütiger wurde, weckte immer stärker den Widerwillen der breiten Bevölkerung der Bauern und Arbeiter, der soliden Bürger und bodenständigen Intelligenz. Die Abwehrstellung der gesamten rechtsgerichteten Elemente wurde sichtbarer, und sie, nicht die Quertreiber der die Machtmittel besitzenden und geniessenden Kreise, gewannen in der Bevölkerung immer stärkeren Boden.

In der Presse wie in der hohen Politik spiegelte sich das Schaukeln Kallays und einiger seiner Mitarbeiter. Dass aber eine wachsende innere Krise in Ungarn bestand und eine zunehmende Entfremdung der Regierung vom Volk eingetreten war, merkte nur der sofort, der mit der Bevölkerung in Berührung kam. Es darf sinnbildlich angesehen werden, dass es zwischen den beiden Freiheitstagen des 15. und 20. März zu der Wandlung kam, die Ungarns Bevölkerung nach Monaten der Bedrückung und Sorge wieder Zuversicht verlieh. Ein Vorfrühlingssonntag war es, als die Regierung Kallay abtrat. Während vielerorts die eintreffenden deutschen Truppen von der Bevölkerung herzlich begrüsst wurden, ahnten in Budapest nur wenige, was geschehen war. Wohl verbreitete sich gerüchteartig eine Ahnung im Lauf des Nachmittags, aber weder der Rundfunk noch die Montagblätter brachten eine Bestätigung. Ausserdem waren am Montag alle Geschäfte mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte und Banken geschlossen, so dass langsamer als sonst die Kunde vom Ereignis in Budapest umher lief. Am Dienstag aber wusste alles, was geschehen war.

Das Magyarentum atmete auf; ein schwerer Druck war von allen gewichen. Man konnte beobachten, wie sich die Genugtuung über die Wende äusserte und Vertrauen und Zuversicht sich verbreiteten. Den Kopf hängen liessen jene, die ihn noch in der Vorwoche so hoch getragen hatten: die Juden, deren es in Budapest bald eine halbe Million gibt und die dort mehr als 80 Prozent des gesamten Volksvermögens besitzen. Diese hatten sich sicher gefühlt. Sie hatten Gerüchte von der Besetzung der Slowakei und einem Regimewechsel in Rumänien und allerlei Unsinn mehr verbreitet und mussten jetzt erfahren, dass nach einigen Hinausschieben nun doch unvermittelt die Stunde ihrer Entmachtung gekommen ist, der sie sich entronnen glaubten. Die Frist für alle volksfremden Elemente in Ungarn ist abgelaufen. Mit diesem befreienden Bewusstsein verbindet die Bevölkerung die Erkenntnis und Erwartung, nun endlich ihre Kräfte zum eigenen Wohl und für die europäische Gemeinschaft in Aufbau und Kampf entfalten und einsetzen zu können. Darin erblickt sie den Sinn der Wandlung und das Geschenk der Stunde, in der die ungarische Krise an den Wendepunkt gelangte.

Dieser schwere amerikanische Panzer mit starker Flugabwehrbewaffnung wurde südwestlich Aprilia von der Flak vernichtet.

Aufn.: Kriegsberichter Rauchwetter (PBZ)

Wieder haben unsere Bandenjäger den Schlupfwinkel bolschewistischer Banditen ausfindig gemacht. Heftige Detonationen erschüttern die Luft und schwarze Rauchpilze schiessen aus der Erde.

Aufn.: Kriegsberichter van der Piepen

Diese amerikanischen Gefangenen aus den Kämpfen um Aprilia scheinen sich mit ihrem Los ganz gut abgefunden zu haben. Das Leben im Lager geht seinen geregelten Gang und auch das Essen schmeckt wieder.

Aufn.: Kriegsberichter Micheljak (Atl.)

Italienisch-japanische Freundschaftskundgebung

VENEDIG

In Venedig wurde durch den Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, Mazzolini, der Zentralsitz des italienisch-japanischen Verbandes eröffnet. In Anwesenheit des Ministers für Volkserziehung, Romano, feierte der Unterstaatssekretär in einer Ansprache die Freundschaft der beiden Völker, die durch diesen langen Krieg nur noch stärker geworden sei. Der japanische Gesandte Hidaka nahm darauf das Wort, um seiner Freude darüber Ausdruck zu geben, dass sich die Zusammenarbeit zwischen Japan, Italien und Deutschland trotz der räumlichen Entfernung in einer Atmosphäre geistiger Nähe fruchtbar und mannigfaltig gestalte. Anschliessend sprach General Scalise über das «Heroische Japan».

Antibolschewistische Vichy-Offiziere vor dem Kriegsgericht

STOCKHOLM

In einem neuen «Hochverratsprozess» werden sich am Dienstag, wie Reuter zu berichten weiss, vor dem Kriegsgericht in Algier erneut Vichy-Offiziere zu verantworten haben. Es handelt sich um Oberstleutnant Pierre Cristofini, der der Legion der ehemaligen Kämpfer gegen den Bolschewismus angehörte und von Vichy als Leiter einer Militärmission nach Tunesien geschickt worden war, und Hauptmann Peltiere, seinen Adjutanten. Falls ihre Schuld erwiesen werde, haben sie mit der Todesstrafe zu rechnen. Eine Anzahl weiterer Offiziere der Cristofini-Mission, die nach Vichy flüchteten, sind in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden.

Abwehr und Gegenangriff

Schwere Kämpfe im Süden der Ostfront – USA-Kommandotrupp in der Nähe von Spezia niedergemacht
Britischer Terrorangriff gegen das Ruhrgebiet

Aus dem Führerhauptquartier, 27. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren ukrainischen Bug scheiterten erneute Angriffe und Uebersetzversuche der Sowjets.

Zwischen Perwomaisk und Balta wehrten Truppen des Heeres und der Waffen-SS starke feindliche Angriffe ab. Am mittleren Dnjestr verstärkte sich der feindliche Druck. Schlachtfliegergeschwader fügten den vordringenden Sowjets schwere Verluste zu. Besonders südlich Proskurow stehen unsere Divisionen im schweren Abwehrkampf. Im Raum Tarnopol-Kowel griffen die Bolschewisten vergeblich an. Nordwestlich Kowel gewannen unsere Gegenangriffe gegen zähen feindlichen Widerstand Boden.

Im Gebiet der Pripjetsümpfe brachen wiederholte Angriffe des Feindes zwischen Styr und Gory zusammen. Zwischen Dnjepr und Tschaussy setzten die Bolschewisten mit starken Kräften ihre Durchbruchsversuche fort. Sie wurden durch unsere tapferen Grenadiere in erfolgreichem Zusammenwirken mit der Luftwaffe in harten Kämpfen zurückgeschlagen. Dabei hat sich die erste Kompanie des Grenadierregiments Mot. 51 unter Führung von Oberleutnant Huncke durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet. In den Kämpfen der beiden letzten Tage verlor der Feind hier über 3500 Tote, 39 Panzer, 42 Geschütze und zahlreiche andere Waffen.

Im Raum südöstlich Ostrow wehrten lettische SS-Freiwilligenverbände zusammen mit deutschen Truppen den Ansturm mehrerer feindlicher Divisionen ab. Oertlicher Einbruch wurde abgeriegelt. An der Narwa-Front durchbrachen unsere Grenadiere, von Artillerie, Panzern, Nebelwerfern und Schlachtfliegern hervorragend unterstützt, stark ausgebaute Stellungen des Feindes und bereinigten eine Einbruchsstelle.

Major Rudel, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, vernichtete im Süden der Ostfront an einem Tage 17 feindliche Panzer.

Aus Italien wird nur beiderseitige Späh- und Stosstrupptätigkeit gemeldet. An der Ostküste des Golfes von Genua wurde ein nordwestlich La Spezia gelandeter nordamerikanischer Kommandotrupp in Stärke von zwei Offizieren und dreizehn Mann im Kampfe niedergemacht.

Nach Tagesvorstössen nordamerikanischer Bomber gegen Südostdeutschland griffen britische Terrorflieger in der vergangenen Nacht bei geschlossener Bewölkung mehrere Städte im Ruhrgebiet an. Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entstanden besonders in Wohnvierteln von Essen und Oberhausen Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen und über den besetzten Westgebieten unter schwierigen Abwehrbedingungen 17 viermotorige Bomber.

Fünfmal Eichenlaub

BERLIN

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Jabs, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, Major Jope, Kommodore eines Kampfgeschwaders, Major Schmitter, Kommandeur in einem Kampfgeschwader, Major Dr. Otte, Kommandeur in einem Schlachtfliegergeschwader, Major Baetscher, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, als 430.-434. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Dr. Karl Koske, Kommandeur einer bayerischen Infanteriedivision, Oberleutnant Herbert Heinrich, Batteriechef in einem niedersächsischen Artillerie-Regiment, Sanitätsfeldwebel Karl Nowotnik, in einem Bayerischen Füsilier-Bataillon, Unteroffizier Fritz Kropp, Gruppenführer in einem Neustrelitzer Grenadier-Regiment, Obergefreiter Adolf Bischof, Gruppenführer in einem kurhessischen Panzergrenadierregiment.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Beim Augenarzt. «Beunruhigen Sie sich nicht, wenn Sie die kleine Schrift nicht lesen können. Die Hauptsache sind die ersten zwei Zeilen!»

Die Waag[e]

Miniatur-Invasoren

H.W. *Nachdem die Ide[n des] März ohne die mit viel Vor[schuss]lorbeeren angekündigte In[vasion] verstrichen sind, scheint man [auf] anglo-amerikanischer Seite [...] fig mit Abschlagszahlungen [...] von Moskau präsentierten W[echsel] zu halten, wobei man sich [...] sehr kleiner Münze begnügt [...] grosser Armeen traf unweit [...] in der Bucht von Genua ein [...]licher Kommandotrupp ein, [der] laut OKW-Bericht 18 Mann [um]fasste und von der deutschen [Wehr]macht so warm empfangen [wurde,] dass keiner mehr den We[g nach] Hause antreten konnte. Ma[n ...] also auf der Gegenseite [...] sein, dass die Wachsamkeit [...]rer Truppen an der italie[nischen] Küste nicht geringer ist [...] Atlantikwall. Dagegen gl[...] der de Gaulle-Sender Rab[at ...] grösseren Erfolges rühmen [...]nen, der vor einigen Tag[en mel]dete, dass französische Tr[uppen in] der Nacht zum 19. März [einen] Handstreich gegen die süd[...] gelegene Insel Pianosa [...]führt und dabei 36 Gefan[gene ein]gebracht hätten. Allerdin[gs ...] die Gefangenen anders au[s ...] nach der Version des Al[...]ders glauben sollte: die [...] Gaullisten bemannten Boo[...]gen nämlich auf der Ins[el ...] dort seit Jahren von den [...] unterhaltenes Zuchthaus [...] befreiten 41 Schwerverbre[cher, die] jahrelange Zuchthausstra[fen ab]zusitzen hatten. Unter [...] der «Beute» zogen sie [...] Richtung Korsika zurück. [...] Zuwachs gönnen wir de[r ...]macht de Gaulles gerne. [...]triebsamkeit der im westli[chen Mit]telmeer stationierten Trup[pen ...] ihre Waffenbrüder in de[r ...] nicht schlafen lassen. Ihr Pe[ch ...] nur, dass auch die Deutschen [...] schliefen, und damit wa[r das] Schicksal des in den Mittags[stun]den des 25. März bei Kap M[...] an der Südspitze Kephalonia[s lan]zenden feindlichen Moto[rbootes] besiegelt. In der Nähe pa[trouillie]rende deutsche Wachtfa[hrzeuge] stellten den Segler und [...] zwanzig mit umfangreich[em Sabo]tagematerial ausgerüstete [...] Soldaten gefangen. Ferner [...]ten sie zahlreiche Waffen. [...]nerische Seite hat nun ein [An]schauungsmaterial mehr, [...] Küsten im Mittelmeer [...] sind.*

USA-Panzerwaffe neu organisiert

Die Folgen der angloamerikanischen Rückschläge an der Italienfront

LISSABON

Am hundertsten Kampftage von Cassino wird bekannt, dass zu den grossen und zahlreichen anglo-amerikanischen Opfern des italienischen Feldzuges auch das selbständige Panzerkommando der USA-Armee zu rechnen ist. Wie die New Yorker Zeitschrift «News Week» berichtet, ist es durch eine Verfügung des Kriegsministers Stimson aufgelöst worden.

Die gesamte Panzerwaffe einschliesslich ihrer Schulen untersteht jetzt dem Oberkommando der Landstreitkräfte, und in den unteren Heeresorganisationen sind die Panzereinheiten mit den Korps- und Divisionskommandos verschmolzen worden. Diese drastische Reform der amerikanischen Wehrmacht nach einem erbitterten Zweikampf zwischen den Verfechtern der Idee, dass der Panzer als Hauptwaffe dieses Krieges zu selbstständigen Operationen fähig sei, und ihrem Gegner, dem stellvertretenden Generalstabschef und Kommandeur der USA-Landstreitkräfte, General Mc Nair. Dieser setzte sich schliesslich mit seiner Meinung durch, dass selbständige Operationen jetzt nur noch für die schweren Infanteriewaffen möglich seien.

Tatsächlich ist das selbständige Panzerkommando am Brückenkopf von Anzio zu Grabe getragen worden. Die amerikanischen Panzer hatten dort die Aufgabe, nach der Landung der motorisierten Infanterie den Weg nach Rom zu bahnen und in schnellem Vorstoss die deutschen Verbindungslinien nach der Front von Cassino zu durchschneiden. Sie kamen aber nicht einmal bis zur Via Appia und wurden dann von den deutschen Abwehrwaffen nach Anzio zurückgetrieben.

Stimmen von drinnen und draussen

Rumäniens Schicksalsstunde

«Zu den Waffen — das ist die Losung dieser Stunde, das ist das Bekenntnis des Lebenswillens des rumänischen Volkes, und das ist der einzige Weg, auf dem wir den Krieg aus dem Gebiet verbannen können». In dieser Feststellung der «Porunca Vremii» ist der Grundton aller Stimmen der rumänischen Presse zur Lage festgehalten. Niemals, so fährt «Porunca Vremii» fort, sei uns klarer die Frage nach Leben oder Tod gestellt worden als heute. Es sei tausendmal besser, dem Schicksal mit der Waffe in der Hand entgegenzutreten als von den bolschewistischen Horden zerrissen oder in die sibirische Eiswüste verschleppt zu werden». Wir wissen — betont «Porunca Vremii», was uns erwartet, und wer sich über irgendeine Grossherzigkeit der Sowjets irgendwelche Illusionen macht, ist entweder ein Narr oder ein Verräter. Die Hauptgefahr, die Russland für uns darstellt, ist die Vernichtung unserer nationalrumänischen Existenz. Wenn es Moskau gelingen würde, unseren Widerstand zu brechen, würde Rumänien nicht nur unter das bolschewistische Joch geraten, sondern auch bald sein nationales Dasein zu beschliessen haben. Ohne unseren eigenen Kampf, schliesst das Blatt, kann es für uns keine Zukunft mehr geben; aber auch das Schicksal des Kontinents steht auf dem Spiel. Am Dnjestr wird Europa verteidigt, und die Freiheit Rumäniens ist nicht ein nationaler Egoismus, sondern eine Notwendigkeit zur Verteidigung der kontinentalen Kultur.

Das Auge des Nachtfliegers

Der Luftkrieg in der Nacht ist in weitestem Masse zu einem Krieg der Technik geworden. In diesem Kampf der Technik hat natürlich auch der Gegner nichts unversucht gelassen, um seine Bomber mit neuen Mitteln gegen die gefürchtete deutsche Abwehr möglichst zu sichern. Auch ihm kam es dabei in erster Linie darauf an, das Auge zu ersetzen und Geräte zu entwickeln, die den eigenen Bomber rechtzeitig und zuverlässig auf die Gefahr herannahender Nachtjäger aufmerksam machen. Ueber die Technik der hier von der Gegenseite entwickelten Methoden werden in der unter Mitwirkung des Reichsluftfahrtministeriums herausgegebenen Zeitschrift «Der Adler» interessante Mitteilungen gemacht. Danach wurde von dem Gegner ein Warngerät entwickelt, das nach einem akustischen und optischen System arbeitet. Bei Annäherung eines Flugzeuges leuchtet im Bomber eine kleine Lampe auf und alarmiert die Besatzung. Das akustische System kündigt die Nähe eines anderen Flugzeuges durch Ticken im Kopfhörer an. Mit diesen Methoden können selbstverständlich nicht Feindflugzeuge von eigenen Maschinen unterschieden werden, aber es ist klar, dass sie das Ueberraschungsmoment zu Ungunsten des Nachtjägers stark herabmindern. Zur Vortäuschung von Luftzielen für Funkmessgeräte verwendet der Gegner Störsender und zur Zielortmarkierung bei Angriffen mit fehlender Sicht Abwurfsender, die an Ballonen und Fallschirmen hängen ausgesetzt werden. Ausserordentliche Fortschritte hat die technische Entwicklung auch für die Aufklärung bei Nacht gebracht, wobei die Dunkelheit als Behinderung der Arbeit weitgehend ausgeschaltet worden ist. Mit Hilfe von Leuchtfallschirmen oder Blitzlichtbomben können die Aufklärer auch bei Nacht sehen und bringen von ihren Flügen fast ebenso wertvolles Material zurück wie von der Tagesaufklärung. Die Fotoblitzlichtbomben gestatten, bei Nacht ein Luftbild über die jeweilige Trefferlage der Bomben zu machen.

Rudels Bravourstück

BERLIN

Major Rudel, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader und Träger des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, vernichtete am 26. März bei den schweren Abwehrkämpfen am Djestr und Bug 17 von 31 abgeschossenen sowjetischen Panzern. Er vollbrachte damit einen einzigartige soldatische Leistung, die auch im gestrigen Wehrmachtbericht erwähnt worden ist. Er hatte sich kurz vorher wie berichtet nach einer auf Feindgebiet vorgenommene Landung unter grossen Strapazen, trotz einer langen Reihe ebenteuerlicher Zwischenfälle und einer Schussverletzung in 18 Stunden zu den deutschen Truppen durchgeschlagen. Zwei Tage später saas er bereits wieder in einem Sturzkampfflugzeug und startete mehrmals gegen vordringende sowjetische Spitzen. Am nächsten Tage, dem 25. März unternahm er seinen 1800. Flug gegen den Feind. In seinem unermüdlichen Kampfeswillen ist Major Rudel allen deutschen Fliegern ein leuchtendes Vorbild.

Italiens neue Fallschirmjäger

ROM

Wie «Stefani» mitteilt, fand gestern morgen in Norditalien die feierliche Vereidigung neuer italienischer Fallschirmjäger statt. Die Feier wurde mit einer Feldmesse eingeleitet. Der Feldkaplan, auch ein Fallschirmjäger, hielt eine Ansprache. Nach ihm nahm der Kommandant der Einheit Oberstleutnant Dalmas das Wort, in dem die Mühen und Schwierigkeiten der sechsmonatigen Vorbereitung hervorhob.

Noch andere Cassinos...

GENF

Die heldenmütige Verteidigung von Cassino zwingt den anglo-amerikanischen Kriegsberichterstattern immer mehr Bewunderung ab. So berichtet laut Reuter Campbell aus dem Bereich der 5. Armee: «Die Deutschen klammern sich nicht nur an die Stadt Cassino, sondern die zunehmende Häufigkeit und Stärke ihrer Gegenangriffe deutet auch darauf hin, dass sie eine gute Chance zum Hinauswurf der 5. Armee aus den so schwer erkämpften Stellungen der Stadt zu haben glauben. Noch andere Cassinos, vielleicht Dutzende, liegen in Mittelitalien auf dem Wege der 5. Armee. Solange die Deutschen eine Stellung soweit halten können, dass sie die nächste Stellung vorarbeiten und ausbauen, können sie den alliierten Vorstoss abfangen und das entscheidende Endergebnis auf unbestimmte Zeit hinausschieben.

Beton, Stahl, Heroismus

BERLIN

In diesen Tagen trafen die militärischen Vertreter Japans bei der französischen Regierung in Vichy, Botschafter Mitani und Militärattache General Noumata, bei einer an der französischen Mittelmeerküste eingesetzten deutschen Armee ein. Die Herren besichtigten die Verteidigungsanlage der hier stehenden Verbände und überzeugten sich davon, dass die ein- einhalb Jahre, die nunmehr deutsche Soldaten auch an dieser Küste Europas auf Wach stehen, vollgenützt wurden, einen starken Sperriegel gegen jeden anglo-amerikanischen Landungsversuch zu errichten.

In seiner Rede, die der japanische Botschafter Mitani beim Empfang durch den Oberbefehlshaber der Armee hielt, wies er auf die unverbrüchliche Gemeinschaft der beiden jungen starken Nationen hin. Deutschland, so führte er aus, habe überall in Europa einen Wall von Beton, Stahl und heroischen Herzen aufgerichtet, der unüberwindlich sei. Darüber könnten auch oertlich bedingte militärische Rückschläge, die den Gegner zu früh aufjubeln liessen, nicht hinwegtäuschen.

Gesandtschaft als Hetzzentrale

Die dunkle Rolle des bisherigen Gesandten Ungarns in Stockholm – Vergebliche Feindspekulationen

BERLIN

Die Vereinbarungen zwischen Deutschland und Ungarn, die der Absicht dienen, alle Kräfte zur Bekämpfung des gemeinsamen bolschewistischen Feindes zu mobilisieren, sind von allen Partnern des antisowjetischen Paktes mit Genugtuung zur Kenntnis genommen worden.

In Rumänien beispielsweise, wo die gewaltigen Schlachten im Süden der Ostfront härtend auf den Willen des gesamten Volkes wirkten, blickt man vertrauensvoll in die Zukunft. Die finnische Presse bezeichnet die neuen Ereignisse als selbstverständliche Folgen der Bestrebungen des Reiches, im Existenzkampf gegen den Bolschewismus alles zu tun, was diesem Kampf dienlich sein könnte. Die finnischen Zeitungen scheuen sich andererseits aber auch nicht, gewissen ungarischen Kreisen (Juden und jüdisch versippten Reaktionären) vorzuhalten, dass sie nicht im Geiste des Bündnisses mit dem grossen deutschen Waffengefährten handelten. Die von «Hufvudstadbladet» und «Helsingin Sanomat» offen ausgesprochene Zurechtweisung bezieht sich vor allem auf jene Elemente in Budapest, die sich defaitistischer Gesinnung schuldig gemacht hatten oder sogar mit der Spekulation umgegangen waren, durch Verbindung mit den Feinden Verrat zu üben. Auf diese im Dienste des internationalen Judentums wirkenden Kreise hatten auch England und die USA immer wieder die Hoffnung gesetzt, mit Hilfe einer Flüster- und Zersetzungspropaganda Unruhe stiften oder sonstwie Sabotage treiben zu können.

Mit dieser Spekulation ist es nun aber endgültig vorbei. Die neue ungarische Regierung hat keinen Zweifel daran gelassen, dass sie mit solchen verbrecherischen Elementen kurzen Prozess machen wird. In London, wo infolgedessen eine masslose Enttäuschung festzustellen ist, gibt man nun wohl oder übel zu, dass die verantwortlichen ungarischen Staatsmänner und Generale eng, mit den deutschen Stellen zusammenarbeiten.

Natürlich fehlt es auch weiterhin nicht an allerlei tollen Kombinationen um diese Entwicklung, die mit lächerlichen Lügen umsponnen wird, die teils der Verärgerung über die verstärkte Bundesgenossenschaft Ungarns mit Deuschland entspringen, teils dem Bedürfnis, den Mangel an Informationen durch die Erfindung sensationeller Stories zu verdecken.

In dieser Hinsicht wird die englische Presse bezeichnenderweise aber von der schwedischen noch weit in den Schatten gestellt. In ihren Spalten jagen sich geradezu die absurdesten Schwindelmeldungen. Während «Dagens Nyheter» und «Aftontidningen» z. B. die Lüge verbreiten, Reichsverweser von Horthy befinde sich als Gefangener in Deutschland, behauptete «Aftonbladet» in fetter Schlagzeile: «Kämpfe rasen in Südungarn».

Gunnar Müllern, der einstige Berliner Vertreter dieses Blattes, der sich in letzter Zeit immer mehr als ein übler Brunnenvergifter erwiesen hat, will die Ungarn zum Widerstand gegen die Deutschen aufhetzen. Nach den Behauptungen anderer Stockholmer Zeitungen wurden ausgerechnet jene Minister und Generale als «Feinde Deutschlands» verhaftet, die Mitglieder der neuen Regierung sind. In ihren Bestrebungen, Deutschland zu verdächtigen oder ihm sonst Abträgliches nachzusagen, sind die mehr von Sensationsgier als von Verantwortungsbewusstsein erfüllten Stockholmer Redakteure den plumpsten Lügenmeldungen aufgesessen, die grösstenteils am Schreibtisch des bisherigen ungarischen Gesandten in Schweden ersonnen wurden.

Dieser Herr, der uns schon seit geraumer Zeit als geistiger und propagandistischer Zuträger der Alliierten bekannt ist, hat sich dadurch der Strafe für sein hochverräterisches Treiben entzogen, dass er dem Reichsverweser den Gehorsam aufsagte und offen ins Lager der von England bestochenen Emigranten überging. Die neue ungarische Regierung hat diesem Landesverräter inzwischen die Staatsbürgerschaft aberkannt. Auf die von ihm ausgestreuten Lügen sind die meisten Stockholmer Zeitungen blindlings hereingefallen.

Panslawistisch verbrämt

VICHY

«Die sowjetischen Herrschaftsgelüste treten seit einigen Tagen immer offensichtlicher zutage», erklärt eine offizielle französische Stellungnahme, die sich dabei sowohl auf sowjetische als auch auf neutrale Stimmen stützt. Neuerdings versuchten die Sowjets, so heisst es weiter, ihre Ansprüche auf eine Herrschaft über Europa mit verschiedenen ideologischen und insbesondere panslawistischen Vorwänden zu verbrämen. Es sei in der Tat nicht länger möglich, vor der Wirklichkeit der bolschewistischen Gefahr die Augen zu schliessen.

Die Geister, die man rief...

STOCKHOLM

Die Sowjetunion bereitet gegenwärtig eine diplomatische Durchdringung Südamerikas vor. Wie die amerikanische Wochenzeitschrift «Time» berichtet, traf dieser Tage in Bogota, der Hauptstadt von Columbien, der erste Sowjetgesandte seit der kürzlich erfolgten Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern ein. Die kolumbianische Regierung sei sehr überrascht gewesen, dass der Sowjetgesandte mit einem Stab von 34 Personen dort angekommen sei, während der kolumbianische Gesandte in Moskau überhaupt keinen Mitarbeiter zugeteilt bekommen habe.

Rosenberg sprach in Fulda

FULDA

Anlässlich der 1200 Jahrfeier der Stadt Fulda sprach am Sonntag Reichsleiter Rosenberg in einer Feierstunde zur politischen Führerschaft des Gaues Kurhessen der NSDAP und zur Bevölkerung der Stadt. In einer umfassenden Schau bezog er die stolze Vergangenheit der 1200 Jahre alten Stadt in das Geschichtsbild des Reiches und Europas ein, wie es die nationalsozialistische Bewegung sieht. Ueber alle Kämpfe und Auseinandersetzungen der Geschichte hinweg sei der germanisch-deutsche Mensch als das ewig Konstante anzusehen, das auch die Zukunft in sich trägt.

Petiot auf der Spu[r]

PA[RIS]

In der Mordsache Petiot [...]tet, dass in der Gegend vo[n ...] in dem Ort La Haye Fous[...] Sonnabend ein Mann mit [...] Fahrrad aufgetaucht ist, d[...] eingehend nach den Abgang[szeiten] der Züge in Richtung Nan[...] kundigt hat und auf den d[...] der Polizei veröffentlichte[n Steck]briefe passen könnte. Da [...] ihm befragten Personen ab[er] die nächste Polizeidienst[stelle so]fort benachrichten konnt[e, ...] man jetzt seine Spur erneu[t ...]

Aus aller Welt gedrahtet

Sommerzeit auch in Italien

Auf Beschluss der Regierung wird auch in Italien in der Nacht zum 3. April die Sommerzeit eingeführt.

Osterrede des Papstes

Wie aus vatikanischen Kreisen verlautet, beabsichtigt der Papst am Abend des Ostersamstages eine neue Rundfunkbotschaft and die Weltöffentlichkeit zu richten.

Parade der Falange

Gauleiter Carlos Ruiz nahm im Rahmen einer Grosskundgebung eine Parade der Falange ab. Er überreichte 379 Falangisten, darunter 12 Frauen, ferner Angehörigen von 25 Gefallienen das Ehrenzeichen für alte Kämpfer.

Türkisches Motorboot versenkt

Einige Istanbuler Zeitungen melden, dass das türkische Motorboot «Dintsch» mit einer Ladung Zement am 25. März auf der Höhe von Iskenderun von einem unbekannten U-Boot angegriffen, unter Maschinengewehrfeuer genommen und torpediert wurde. D[as] Boot sank. Die Besatzung [konnte] die Küste erreichen.

General Mac Connel droht

Zu den täglichen Meld[ungen über] Anschläge in Palästina [...]det, dass der im Dienst[e ...]tigen britischen Trupp[en ...] General Mac Connel [...]nahme der gesamten [...] Sicherheit durch die A[...] kündigt habe, falls di[e ...] nicht eingestellt würden.

Neue iranische Regierung

Wie Radio Teheran [...] Mohammed Saad im Au[ftrag ...] Schah von Iran eine ne[ue ira]nische Regierung gebildet, [...] gleichzeitig Aussenmini[ster ...]

«DEUTSCHE ADRIA-ZE[ITUNG]»
Verlag: Deutscher Adri[a-Verlag] G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo M[...]
Hauptschriftleite[r: ...]
Dr. Hermann Pirich [...]
Stellvertreter: Dr. Kurt [...]
Druck: bei der Società [...] del «Piccolo»

Verheissender Auftakt

Das erste Konzert des Städtischen Sinfonie-Orchesters Triest

Im Verdi-Theater herrschte am Sonntag eine Art Premierenstimmung: es war das erste in der Reihe der Sinfonie-Konzerte, die nun die Opernaufführungen ablösen werden, und zugleich stellte sich der bewährte Klangkörper dieses Theaters erstmals seit seiner auf Anregung des Obersten Kommissars erfolgten Umwandlung in ein ständiges Sinfonie-Orchester der Stadt Triest einer Zuhörerschaft vor, deren Beifallsfreudigkeit nur die verdiente Anerkennung ausgezeichneter Darbietungen war.

Man darf Maestro Gianandrea Gavazzeni dafür dankbar sein, dass er für dieses gewissermassen programmatische Konzert eine Vortragsfolge gewählt hatte, die sich nicht darauf beschränkte, die tausendmal gehörten Standardstücke zum tausendersten Male wiederzugeben, sondern uns den Genuss von Werken verschaffte, denen man nicht jeden Tag in den Konzertsälen begegnet. Dies gilt vor allem für die Kostbarkeit des Beethovenschen Tripelkonzerts, aber kaum minder für die symphonische Dichtung von de Zuccoli, eine besonders für die deutschen Hörer interessante Bekanntschaft mit dem zeitgenössischen italienischen Instrumentalschaffen Konzessionen an Liebhaber unproblematischer, gangbarer Orchestermusik, wie die einleitende Ouvertüre zu Rossinis «Italienerin in Algier» konnte man sich gern gefallen lassen, umso mehr, wenn die durchsichtige, melodienselige Partitur mit solcher Delikatesse und Eleganz in Klang umgesetzt wird. Grössere Aufgaben stellte die «Nacht auf Gethsemane» des Triester Komponisten Gastone de Zuccoli, eine symphonische Dichtung, die sich die Vision Christi auf dem Oelberg zum Vorwurf musikpsychologischer Ausdeutung nimmt. Ein durchaus beachtliches Werk, das sich harmonisch nicht allzu weit vom 19. Jahrhundert entfernt (woran auch interessante Klangreibungen nichts ändern), sehr wirkungsvoll instrumentiert ist und, wenn es auch die zündende Kraft etwa der Straussschen Vorbilder nicht erreicht, durch seine koloristischen Helldunkelreize bestricht.

Das Triester Sinfonieorchester hatte hier schon Gelegenheit, seine Vorzüge, vor allem in der Nachzeichnung subtiler Klangschattierungen, ins Treffen zu führen; wenn es dennoch schien, als ob sein Leiter Gavazzeni hier doch den letzten, hingebenden Kontakt mit dem Werk nicht ganz gefunden hätte, so überzeugte er umso mehr mit der Wiedergabe der D-Moll-Sinfonie von Cäsar Franck. Das bedeutende, in Thematik wie Durchführung gleich meisterhafte Werk verdiente es, auch in Deutschland öfters gespiel zu werden als bisher. Wenn es in dem Streit um die nationale Zugehörigkeit des deutschstämmigen Belgiers noch Zweifel gäbe, so müssten sie durch das Werk selbst beseitigt werden: ist es nicht in Anlage und Geist eine echte Spätfrucht der grossen deutschen Symphonik? Gianandrea Gavazzeni, dessen feiner «Figaro» uns noch in bester Erinnerung ist, erwies sich mit dieser Interpretation auch in der schwerblütigen, kontrapunktischen Welt nordischer Problemmusik beheimatet: die klare Gliederung des symphonischen Baus zeugte für seine musikalische Intelligenz und Gestaltungskraft, und seine sehr gemessene Technik der Stabführung — der Betrachter hatte kurz zuvor Furtwänglers viel sensiblere, erruptive Dirigierkunst genossen — hatte dennoch Suggestionskraft genug, um das Orchester ebenso zu imponierender Tutti-Klangentfaltung mitzureissen, wie Streicher und Holzbläser in feinabgestimmten Lyrismen schwelgen zu lassen. Das Triester Sinfonieorchester bot mit diesem anspruchsvollen Werk eine Leistung von hohem Niveau, die für die weiteren Konzerte das Beste erwarten lässt.

Den Hauptanteil am Beifall des Abends freilich sicherten sich drei junge Künstler, die zuvor in Beethovens Tripelkonzert für Violine, Violoncello, Klavier und Orchester den Solopart gespielt hatten. Die nicht alltägliche Besetzung dieses wundervollen Werkes mag daran schuld sein, dass man es seltener zu hören bekommt, als seinem erlesenen Wert entspräche; aus der mittleren Schaffensperiode des Meisters stammend — es steht zwischen der Eroica und der Appassionata — ist es den berühmten Klavier- und Violinkonzerten Beethovens an Inspiration durchaus ebenbürtig, und in der satztechnischen Meisterschaft, mit der die in seiner instrumentalen Besetzung liegenden Wirkungen ausgeschöpft werden, bildet es eine wahre Kostbarkeit in der gesamten konzertanten Literatur. Beethoven macht es besonders dem Violinisten und Cellisten nicht leicht (der Klavierpart ist weniger schwierig); aber das «Trieste Trio» (de Rosa, Zanettovich und Lana) meisterten ihre Aufgabe mit lebendiger Musikalität und erstaunlicher technischer Sicherheit, die fast vergessen liess, dass die drei Künstler zusammen nicht älter als 70 Jahre sind. Ihr Hauptvorzug ist — neben der beglückenden, hingebenden Frische ihres jugendlichen Musikantentums — die in jahrelanger gegenseitiger Vertrautheit gewonnene Abstimmung des Zusammenspiels. Man nimmt es angesichts so wertvoller Ensembletugenden gern in Kauf, dass Geiger und Cellist noch nicht über den grossen, vollen Ton verfügen — aber es wäre ja unbillig von Zwanzig-Jährigen letzte Reife zu verlangen. Was sie, von Gavazzeni und dem Orchester wohltemperiert begleitet, boten, war genug, um dem kritischen Triester Publikum einen wahren Begeisterungssturm zu entlocken, der alsbald mit einer Zugabe (Brahmsens Scherzo in H-Moll) belohnt wurde.

Die Stagione Sinfonica nahm so einen verheissenden Auftakt. Uns ist die Programmfolge im einzelnen noch nicht bekannt. Wir möchten hoffen, dass sie auch weiterhin neben den Standardwerken möglichst viel minder Geläufiges, Zeitgenössisches, zu Unrecht Vergessenes oder noch nicht Durchgesetztes pflege. Von der grossen deutschen Symphonik z. B. sind Meister wie Bruckner, Reger und Pfitzner in Italien noch immer keine Begriffe. Wie wäre es mit Bruckners Dritter oder Vierter (denen man gewiss nicht das Bedenken der Schwerverständlichkeit verhalten kann) oder einer der beiden grossen Orchestervariationen Regers?

Dr. Kurt Honolka

Das zweite Sinfonie-Konzert

Am kommenden Donnerstag, dem 30. März um 18 Uhr wird das Städtische Orchester Triest sein zweites Sinfonie-Konzert unter Stabführung von Georg Ludw. Jochum veranstalten. Das Programm: Schuberts Sinfonie Nr. 8 (Unvollendete), Webers Oberon-Ouverture, Brahms' Zweite Sinfonie in D-dur, Op. 73.

Abmagernde Männerwelt

Warum die Natur die Frauen bevorzugt

Es ist eine alte Erfahrung, die schon im ersten Weltkrieg gemacht wurde und die sich heute wiederholt, dass in Zeiten knapper Ernährung die Männer wesentlich stärker abnehmen als die Frauen, die trotz der abnehmenden Zufuhr an Aufbaustoffen ihr Gewicht behalten, ja, es kommt in der ärztlichen Praxis vor, dass selbst in solchen Zeiten Frauen bitten, ihnen eine Abmagerungskur zu verschreiben, so peinlich es ihnen sei, gerade jetzt das eingestehen zu müssen. Man möchte daraus den Schluss ziehen, dass der Organismus der Frauen die Nahrung überhaupt besser zu verwerten weiss wie der des Mannes, dass sie also, wie man in der Landwirtschaft sagt, bessere «Futterverwerter» sind. Auf der anderen Seite könnte man als Grund anführen, dass der Mann ja immer die körperlich schwerere, also mehr Kräfte zehrende Arbeit vollbringt. Aber die Verhältnisse liegen, nach dem Urteil der Aerzte, doch noch etwas anders.

Man wird sich erinnern, dass in normalen Zeiten Frauen und junge Mädchen, die viel Süssigkeiten und Schokolade assen, davon dick wurden. Sie setzten ein Fettpolster unter der Haut an. Nun gehört aber Zucker gar nicht zu den Fetten, sondern zu den Kohlehydraten der Nahrung, es fand also in diesem Falle eine Umsetzung der Kohlehydrate in Fette statt. In der gegenwärtigen Ernährung sind nun aber von den drei Hauptnahrungsstoffen, dem Eiweiss, den Fetten und Kohlehydraten vor allem die Fette nicht in dem wünschenswerten Quantum vertreten.

Eine Veränderung wie auch eine Verminderung der Nahrung in der Quantität pflegt der Körper zunächst durch Anpassung an die neuen Gegebenheiten zu überwinden, andernfalls wäre seine Leistungsfähigkeit ausserordentlich stark begrenzt. Auch jetzt in Kriegszeiten ist es offenbar so, dass der Körper sich auf die veränderte Nahrungszusammensetzung einstellt und versucht, das in der Zufuhr fehlende Fett durch Umsetzung eines Teils der reichlich vorhandenen Kohlehydrate in Fette auszugleichen. Offenbar bringt nun, wie das obige Beispiel zeigt, der weibliche Körper diesen Prozess wesentlich leichter und in einem reichlicheren Mass zuwege als der männliche Körper, auf welchen Wegen, ist uns leider nicht bekannt. Aber die Gründe, aus denen dem weiblichen Körper diese Sondergabe verliehen ist, können wir uns denken. Für die Zeiten der Schwangerschaft nämlich wie auch des Stillens muss der weibliche Körper imstande sein, gewisse Reservedepots anzulegen, die er während dieser Zeiten [bei] Beanspruchung angr[eifen kann].

Diese mangelhafte [Umsetzung der] Kohlehydrate in Fette [bei den Männern be]deuten, ist also offenbar [ein Grund] für die Abmagerung [...]. Im übrigen beobachtet [man in] Zeiten geminderter [...] auch, dass Männer, [die ...] Süssigkeiten nicht an[...] ausgesprochenes Bedürfnis [...] haben. Ein gewisses A[...]streben des Körpers ist [nicht zu] verkennen, aber die [...] liegt auf anderem Ge[biet ...] Aufnahme von reichlich[en Kohle]hydratemengen (diese [...] ja nicht allein Zucker) [...] einen Ueberschuss von [...]gungslosem» Insulin im [...] das zur Nutzbarmachung [...]kers für den Körper une[ntbehrlich] ist, wie die Zuckerkranke [be]weist. Dieses überschüssige [Insu]lin sucht Beschäftigung, das [...] es verursacht «Appetit auf Süsses».

Auf dem slowenischen [Bücher]markt erschienen neue [...] Werke, u. a. eine Gedicht[sammlung] des hervorragenden Lyrikers [...] Gradnik, betitelt «Lieder [...] aus der deutschen Literatur [...] slowenischer Uebersetzung [...] «Grenzer-Buch» von Friedrich [von] Gagern in prächtiger Ausgabe [...] aus der kroatischen Literatur [...] Roman «Musinka» von [...] dak und der Volksroman [...] unseren Feldern» von [...] schutic, der den ersten [...] des unabhängigen Staates [...]tien erhalten hatte.

Wirtschaft

7740% Reingewinn

Der USA-Kongress-Abgeordnete Engels machte nach «Daily Sketch» über die ungeheuren Verdienste der USA-Rüstungsindustrie sensationelle Enthüllungen. Er erklärte, dass die 47 führenden Rüstungsunternehmen der USA im Durchschnitt ein Reingewinn von 7 740% erzielt hätten. Das heisst, dass sie mehr als das 77-fache des Aktienkapitals aus den Rüstungsaufträgen herausholten. So sieht der «Krieg» der jüdisch-plutokratischen-Kriegshetzer aus! Das Blut ihrer Soldaten ist ihnen Gold.

USA-Senat prüft Oelpläne

Nach einem Bericht aus Washington wurde vom USA-Senat ein neuer Ausschuss gebildet, der die Oelpolitik der Regierung untersuchen und die Durchführungsarbeit der Projekte über die Oelleitung im mittleren Orient überprüfen soll.

Stromrationierung sogar in Norwegen

Ab 28. März wurde in einigen Bezirken Südnorwegens eine Rationierung des elektrischen Stromes in der Weise eingeführt, dass der Strom während der Nachtzeit zwei Stunden lang abgeschaltet wird. Wie die dortige Presse bekanntgibt, werden die einzelnen Stadtteile Oslos wieder in der Zeit von 1 bis 3 und von 3 bis 5 Uhr ohne Strom.

Ausmahlquote in Frankreich 97%

Im Oktober 1943 ist zusammen mit der Erhöhung der Brotration um täglich 25 g auch die Ausmahlquote für das Mehl in Frankreich von 98 auf 90% herabgesetzt worden, um eine bessere Brotqualität zu erreichen. Frankreich hat in diesem Jahr eine gute Brotgetreideernte eingebracht. Die Regierung hat sich jedoch trotzdem entschlossen, aus vorsorglichen Gründen die Ausmahlquote ab 1. März wieder auf 97% zu erhöhen. Die Rationsverbesserung soll jedoch bestehen und ist durch die neue Massnahme auch weiterhin gesichert.

Georg Imbert zum 60. Geburtstag

Wenn Festkraftstoff-Generatoren heute in der gesamten europäischen Wirtschaft zu einem nicht mehr wegzudenkenden Begriff geworden sind, dann geziemt es sich, an einem besonderen Tage eines Mannes zu gedenken, der auf diesem Gebiet in hervorragender Weise bahnbrechend gewirkt hat. Es ist Georg Imbert, der am 26. März sein 60. Lebensjahr vollendete. Bereits während des ersten Weltkrieges befasste er sich mit Generatoren, als er bei Pintsch in Berlin arbeitete. Bei einem Aufenthalt in England wurde ihm klar, dass er in der Vergasung von Festkraftstoffen und ihrer Nutzbarmachung seine Lebensaufgabe finden würde. Er verband sich mit dem Dipl. Ing. Hans Linneborn, dem heutigen Aufsichtsratsvorsitzenden der «Imbert-Generatoren G.m. b. H.», mit dem er die Idee des Generators in Deutschland und den übrigen europäischen Staaten einzuführen in der Lage war. Was bis 1931 in dieser Zusammenarbeit geleistet wurde, trug bei Beginn des neuen Weltkrieges reiche Früchte. Seit 1939 sind die gesamten Imbert-Patente in deutscher Hand und zwar im Besitz der von Imbert gegründeten Patentgesellschaft «Imbert-Gesellschaft Dr. Brill, Dipl. Ing. Linneborn, Spengler». Lizenznehmer und Generalvertreter in allen europäischen Ländern sind heute die Ideenträger der Imbertschen Lebensarbeit, und mehr als 300 000 Generatoren der Bauart Imbert, die sich heute in den Ländern des europäischen Kontinents in Betrieb befinden, sind wohl der beste Beweis ihrer Wirtschaftlichkeit und Zuverlässigkeit. Georg Imbert hat, ganz im Gegensatz zu der viel verbreiteten Meinung, die ihn nur mit dem Holzgasgenerator identifiziert, von Anfang an alle Festkraftstoffe erforscht um die besten Austauschkraftstoffe für die flüssigen Treibstoffe zu finden. Damit ist aber das inhaltreiche Schaffen Imberts nur in ganz kurzen Zügen gestreift. Mehr als 800 Einzelkonstruktionen auf dem Gebiet des Generatorbaues zeugen von der besonderen Art eines Mannes, der immer nur im Stillen wirkte, der aber an seinem 60. Geburtstage verdient, eine gesamteuropäische Anerkennung zu erhalten.

Italienische Landwirtschaft

Lenkung der Produktion und Beratung der Produzenten durch deutsche Landwirtschaftsführer

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf das italienische Gebiet ausserhalb der Operationszone «Adriatisches Küstenland». Hier entspricht dem deutschen Landwirtschaftsführer etwa der Referent Landwirtschaft beim Obersten Kommissar.

Der deutsche Landwirtschaftsführer vertritt auch hier in Italien die Interessen der europäischen Ernährungswirtschaft und besonders diejenigen der deutschen Wehrmacht. Er ist der Truppe in den Süden wie auf fast alle anderen Kriegsschauplätze gefolgt.

Italien zählt zu den höchstentwickelten Agrarländern der Welt. Sein Bauerntum hat die Landwirtschaft in emsiger Arbeit, mit einem sehr grossen Einsatz der Arbeitskraft Mensch, fast im ganzen Lande zu einer Gartenwirtschaft entwickelt, deren Intensität und Erträge kaum noch zu überbieten sind.

Wenn im wesentlichen die deutschen Produktionstendenzen denjenigen gleichen, nach denen Mussolinis Erzeugungsschlachten bisher geschlagen wurden, so bleiben doch bei der Aufstellung der Anbaupläne noch Wünsche und Gesichtspunkte der deutschen Wehrmacht wie der gesamteuropäischen Erzeugungswirtschaft zu berücksichtigen, die von den deutschen Landwirtschaftsführern jetzt bei den Beratungen mit den italienischen Behörden vertreten werden. Bei der Ueberwindung mancher neu aufgetauchten Probleme, die durch Invasion und sonstige Einwirkung des Feindes herbeigeführt sind, wirkt sich ferner der Einsatz der Abteilung Ernährung und Landwirtschaft besonders leistungsfördernd für italienische Landwirtschaft aus.

Der frühere Zustand

Noch grösser sind jedoch die Aufgaben auf dem Gebiet der Marktordnung, das heisst der Erfassung und Verteilung der landwirtschaftlichen Erzeugung. Diese Marktordnung in Italien, erst ein Jahr nach Kriegseintritt eingeführt, hat hier bei weitem nicht jene Straffheit und Einheitlichkeit erreicht, die uns in Deutschland eine einigermassen ausreichende und vor allen Dingen sozial gerechte Versorgung gesichert haben. Vielleicht waren die allzu späte Einführung während des Krieges, aber auch die grosse Mannigfaltigkeit der Verbrauchergewohnheiten in Italien, vor allem aber die Abneigung der Erzeuger wie der Verbraucher gegen eine straffe Regelung der Grund, dass die Wirklichkeit in einem so schlimmen Masse dem vielfach nicht einmal schlechten Gesetzeswerk auf diesem Gebiete widersprach.

So ist in der Marktordnung manches zu verbessern, vieles sogar völlig neu aufzubauen. Bedeutung kommt dieser Aufgabe um so mehr zu, als sie einen Zeitabschnitt der Desorganisation des Marktes abzuschliessen hat, welche den italienischen Versorgungsstellen manches schwierige Problem zu lösen gibt.

Schon seit langem war der schwarze Markt in Italien, über den ein erheblicher Teil der gesamten italienischen Erzeugung dem Verbraucher zugeführt sein soll, ein offenes Geheimnis. Er wurde stillschweigend geduldet und war denen, die nicht als Selbstversorger lebten, (fast 74 v. H. leben in Italien unmittelbar in der Landwirtschaft), ein Ventil, über das sich hin und wieder alle, ständig aber nur diejenigen versorgen konnten, die über die notwendige Kaufkraft verfügten. Die Regierungskrise von Juli bis September machte den Markt schliesslich völlig frei. Zwar blieben mit Badoglio die Kontingentierungs- und Rationierungsvorschriften in Kraft, das heisst gesetzlich, kaum aber in der Wirklichkeit. So erschien in jenen Monaten (besonders in der ersten Zeit nach dem Sturz Badoglios) die nach den staatlichen Massnahmen für eine langfristige Versorgung vorgesehene Ware auf dem Markt. Die Versorgung wurde daraufhin vorübergehend natürlich besser in den landwirtschaftlichen Gebieten, bedeutend erschwert aber in den reinen Zuschussgebieten, weil keine Stelle mehr für den Ausgleich zwischen den einzelnen Provinzen sorgte.

Schritt für Schritt geht das italienische Landwirtschaftsministerium jetzt von diesem Zustand der Desorganisation zu einer Organisation des Marktes, zu der auf den meisten Gebieten Deutschland als Vorbild dienen kann.

Die Neuordnung

Ein in Deutschland und in ganz Europa gesammeltes Kapital von Kenntnissen und Erfahrungen bringen deshalb die deutschen Landwirtschaftsführer in diese deutsch-italienische Zusammenarbeit ein. Sie treten kaum in Erscheinung, gering auch ist ihre Zahl. Aber wenn demnächst auch in Italien z. B. die Hofbegehung zur Ueberwachung des Kartoffelanbaues durchgeführt wird, wenn genaue Anbauflächenerhebungen als Grundlage für neue Kontingente dienen, wenn gründliche Ernteschätzungen das Ablieferungssoll den wirklichen Erträgen anpassen, wenn Milcheinzugsgebiete geschaffen und die Pflicht-Milchkontrolle zur Erhöhung des dringend benötigten Butteraufkommens eingeführt werden, wenn für Gemüse und Obst Anbaugebiete bestimmt werden, wenn der Schlussschein eingeführt, die Viehbewegung kontrolliert, das Verteilungssystem vereinfacht wird, den Grosstädten Einkaufszentralen für die Belieferung der überall aufgemachten Werk-Küchen entstehen, und wenn schliesslich ein dem Anbau- und Versorgungsverhältnis entsprechendes gerechteres Preisgefüge aufgebaut wird, so wird in allen diesen Massnahmen zweifellos das deutsche Vorbild sichtbar werden, das von den Landwirtschaftsführern hier in Italien vertreten wird.

Kriegsberichter
Dr. W. Jungermann

Mitteleuropäische Eisenbahnverwaltungen

Der Verein Mitteleuropäischer Eisenbahnverwaltungen legt soeben seinen Tätigkeitsbericht für 1943 vor. Ihm gehören die deutsche Reichsbahn mit 31 Reichsbahndirektionen sowie die Ostbahn im Generalgouvernement, die Bahnen im Protektorat und alle Staatsbahnen der Slowakei, der Niederlande, Rumäniens und Ungarns als Mitglieder an. Der Verein klärt sowohl technische wie Verwaltungsfragen durch Arbeitsausschüsse. Er erledigt jetzt vor allem die Abrechnung der zwischenstaatlichen Beförderungskosten, für deren praktische Durchführung die deutsche Verkehrs-Kredit-Bank eingeschaltet wird. Ferner gibt der Verein das amtliche Stationsverzeichnis der europäischen Eisenbahnen heraus. Zu der Gemeinschaftsarbeit gehört u.a., dass sich der Verein für eine Vereinfachung der Entschädigungsverfahren bei Verlusten im Eisenbahngüterverkehr einsetzt und diese im Jahre 1943 auch jenseits der Strecken, die von den Vereinemitgliedern bewirtschaftet werden, erreicht hat.

Warenausgleichsbüro

Für den deutsch-albanischen Handelsverkehr in Berlin und Tirana

Wie bekannt, wurde vergangenen Jahres ein deutsch-albanisches Wirtschaftsabkommen abgeschlossen. Auf seiner Grundlage wurde die Schaffung einer Organisation vereinbart, die den beiderseitigen Güteraustausch aktivieren soll. Zu diesem Zweck erfolgte die Gründung der «Deutsch-Albanischen Warenausgleichsbüros G. m. b. H.» Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Berlin und eine Niederlassung in Tirana. Sie tätigt keine eigenen Warengeschäfte.

Der Warenaustausch wird vielmehr von den in Betracht kommenden deutschen und albanischen Aussenhandelsunternehmen auf privatwirtschaftlicher Basis, entsprechend den wirtschaftspolitischen Grundsätzen beider Länder, durchgeführt. Die Anbahnung der gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen und deren Vertiefung ist ihre erste Aufgabe. Dabei steht die Ankurbelung des deutschen Exports und dessen Ausweitung im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten im Vordergrund. Die albanische Wirtschaft ist weitgehend auf Zulieferungen aus dem Reich angewiesen. Auf Weisung des Reichswirtschafts-Ministeriums hat die Gesellschaft darauf Bedacht zu nehmen, dass alle monopolistischen Erscheinungen im deutsch-albanischen Warenaustausch vermieden werden. Die Gesellschaft wird für eine Angleichung der beiderseitigen Verkaufspreise an die Marktverhältnisse in den beiden Ländern Sorge tragen. Die technische Durchführung des Preisausgleichsverfahrens erfolgt in Tirana.

Zum Vorsitzer des Verwaltungsrates und zum Bevollmächtigten der beiden Reichsgruppen wurde Otto Braun, geschäftsführender Direktor der Firma Transdanubia, Berlin, gewählt, zu weiteren Beiratsmitgliedern Direktor C. Müller in Firma Rütgerswerke, Berlin, und Carl Freiherr von Schröder in Firma Staudt und Co., Berlin. Hauptgeschäftsführer ist August Hanenberg, Geschäftsführer Dr. Godfried Josef Riechmann.

Adria und Südosten

Erdölbohrungen in Bulgarien

Von der Voraussetzung ausgehend, dass die Erschliessung der vorhandenen Erdölvorkommen in Bulgarien von kriegswichtiger Bedeutung ist, und dass andererseits die bisherigen Inhaber der Schürfrechte nicht das notwendige Investitionskapital aufbringen könnten, hat das bulgarische Parlament kürzlich einen Gesetzentwurf des Handelsministers angenommen, wonach der Staat sämtliche Schürfrechte auf erdölhaltigem Gebiet mit den dazugehörigen Einrichtungen enteignen kann. Inzwischen hat das Handelsministerium auch schon Verhandlungen mit deutschen Spezialfirmen aufgenommen, um die Lieferung der notwendigen Bohranlagen und Maschinen zu veranlassen.

Verbesserte Holzverwertung in Ungarn. Eine Kommission ungarischer Fachleute und Behördenvertreter besuchte kürzlich die schwedischen Fabrikationsanlagen zur Verwertung von Holz, Holzabfällen und landwirtschaftlichen Nebenprodukten. In Ungarn ist die Errichtung ähnlicher Werke geplant, in denen nach dem schwedischen Verfahren unter Anwendung von Stroh, Maisstengeln usw. Hartplatten und Halbhartplatten erzeugt werden sollen, sowie Isolationsmaterial. Die benötigten Maschinen werden von der Swedish Trading Co., Stockholm, geliefert.

Industrielle Neugründung in Rumänien. Unter der Bezeichnung «Hexan» wurde mit dem Sitz in Bukarest und einem AK von 7 Mill. Lei ein neues Unternehmen zur Herstellung von chemischen und pharmazeutischen Artikeln gegründet.

Ernährungswesen in Kroatien. Der kroatische Minister für Landwirtschaft und Ernährungswesen, Dr. Hefer, sprach im Agramer Rundfunk über die Reorganisierung des Ernährungswesens in Kroatien im Zusammenhang mit der Gründung der neuen staatlichen Verpflegungszentrale. Der Minister hob hervor, dass die zum Staatsmonopol erklärten Artikel von dieser Zentrale verteilt werden müssen, um eine einheitliche Organisation und eine übersichtliche Geschäftsordnung in allen Zweigen der Ernährungswirtschaft zu ermöglichen. Er forderte sodann zur Bekämpfung des Schwarzen Marktes auf.

Umschau

DEUTSCHES REICH

Die in Liquidation befindliche Vereinigte Königs- und Laurahütte AG für Bergbau und Hüttenbetrieb schüttet ab 3. April eine zweite Liquidationsrate von 8 Prozent aus.

ITALIEN

Der Warenaustausch zwischen der Schweiz und Italien ist einem Bericht des Bundesrates zufolge seit dem Herbst vorigen Jahres praktisch zum Stillstand gekommen. Die italienischen Clearing rückstände konnten infolgedessen nicht abgebaut werden.

JAPAN

Ab 1. April zinsfreier Kontokorrentverkehr in Japan. Zur Vereinfachung des Bankgeschäftes wird ab 1. April in den 6 Gross-Städten der Kontokorrentverkehr zinsfrei erfolgen. Auch für die übrigen Bankgeschäfte wird die Zinsrechnung vereinfacht. Für die Ausleihungen war bischer viermal jährlich eine Zinszahlung fällig, die Zinstermine werden jetzt auf zwei pro Jahr herabgesetzt.

TUERKEI

Kautschuk aus Sojabohnen in der Türkei. Für Versuche zur Gewinnung von Kautschuk aus der Sojabohne und zur Förderung des Sojaanbaues in Südanatolien hat das türkische Wirtschaftsministerium 250 000 Pfund bereitgestellt.

SPANIEN

Der Zeitungsleser in Spanien. Nach den jetzt veröffentlichten Statisticken hat sich die Auflage der spanischen Zeitungen im vergangenen Jahr um 20,8% gegenüber 1942 erhöht.

Blick nach Deutschland

Wetter und Luftkrieg

Wann ist mit Einflügen zu rechnen? Die Witterung auf der britischen Insel entscheidet

BERLIN

Die moderne Technik hat den Meteorologen neue Aufgaben gestellt, und das schon in Friedenszeiten wichtige Gebiet der Wettervorhersage hat im Kriege erhöhte Bedeutung erlangt. Ueber den neuesten Entwicklungsstand der Meteorologie äusserte Prof. Dr. Weickmann, der Direktor des geophysikalischen Instituts in Leipzig, im Auftrage der Presseabteilung der Reichsregierung.

Er wies darauf hin, dass durch den Luftkrieg die Wetterkunde in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt worden ist. Hielten wir es noch vor einem Jahr für unmöglich, bei bestimmten Schlechtwetterlagen Feindflüge durchzuführen, so haben sich auch hier die Dinge mit der Fortentwicklung im Flugzeugbau wesentlich geändert.

Für die Frage, ob man mit Einflügen rechnen muss, ist keineswegs die Witterung an einem deutschen Ort entscheidend, sondern die Wetterlage in England, vor allem also die Nebelfreiheit seiner Flugplätze, so dass der Start und auch die in einigen Stunden zu erwartende Landung der heimkehrenden Maschinen gesichert erscheinen. Die Aufgabe der kurzfristigen Wettervorhersage auf fünf bis sieben Stunden kann mit grösster Sicherheit als gelöst betrachtet werden, wenn auch hier bereits mannigfache Schwierigkeiten auftreten, denn die Atmosphäre stellt einen nach recht komplizierten Gesetzen in dauerndem Umlauf befindlichen Luftstrom dar. Aufgabe des Meteorologen ist es, die Taktik der Luftmassenbewegung zu verfolgen und die Kräfte gegeneinander abzuwägen.

Prof. Weickmann erklärte zur Illustration, dass man auf dem Gebiet von Grossdeutschland einen Basaltblock von 1000 Meter Höhe errichten müsste, wenn man das Gewicht der gesamten Atmosphäre ausdrücken wollte. Gewichtsverlagerungen dieser Luftmassen können zu Schwankungen der Erdachse führen oder — wie der Meteorologe sagt — die Erde fängt an zu «eiern».

Ein wichtiger Helfer des Meteorologen ist der Wetterflieger, der die atmosphärischen Bedingungen des Luftraums auskundschaftet und genaue Aufzeichnungen darüber mitbringt. Die Form der auftretenden Wolken gibt ihm wichtige Anhaltspunkte für die zu erwartende Wetterbildung. Wesentlich schwieriger ist die langfristige Wettervorhersage. Aber auch hier gibt es Gesetzmässigkeiten, die selbst auf einen Zeitraum von mehr als zehn Tagen und in gewissen Fällen bis zu Monaten mit ziemlicher Zuverlässigkeit Wetterprognosen ermöglichen.

Im jetzigen Kriege konnte die Meteorologie allen drei Wehrmachtstellen wichtige und entscheidende Unterlagen für ihre Planungen geben und damit wesentlich zum Gelingen militärischer Operationen beitragen. Diese Leistung war nur dadurch möglich, dass hervorragend durchgebildete Fachwissenschaftler zur Verfügung standen.

Kampf der Schwarzdrossel

BERLIN

Durch die Schwarzdrossel erwachsen besonders dem Wein-, Obst- und Gartenbau erhebliche wirtschaftliche Schäden, eine Abnahme der in vielen Gebieten bestehenden Amselplage ist nicht zu beobachten. Der Reichsjägermeister hat deshalb in einem Erlass nochmals auf die gesetzlichen Möglichkeiten zur Bekämpfung der Schwarzdrossel hingewiesen und alle Beteiligten aufgefordert, davon in weitestem Masse Gebrauch zu machen. Die Eigentümer und Nutzungsberechtigten von befriedeten Grundstücken sowie die von ihnen Beauftragten dürfen danach dort Drosseln fangen, töten, auch mit der Schusswaffe, und für sich behalten, sofern hierdurch eine Störung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit oder eine Gefährdung von Menschenleben nicht verursacht wird. Eines Jagdscheines bedarf es hierzu nicht. Die Schonzeiten finden keine Anwendung. Die Genehmigung zur Zerstörung der Nester und Eier der Schwarzdrossel wird für die Dauer des Krieges allgemein erteilt.

Falls die Berechtigten ihrer Verpflichtung zur Kurzhaltung der Drossel nicht in genügendem Masse nachkommen, können die Kreisjägermeister von sich aus geeigneten Personen die Erlaubnis zur Unschädlichmachung der Schwarzdrossel erteilen.

Sport

Finnlands neue Ski-Meister

Ounasvaara bei Rovaniemie in Nordfinnland war am Wochenende Schauplatz der finnischen Ski-Meisterschaften, die ein voller Erfolg waren. Die Beteiligung war äusserst stark sowohl seitens der Aktiven als auch der Zuschauer. Die Sensation des 18 km-Langlaufs war der Sieg Sauli Rytkys in 1:02:27 über den Favoriten Lauri Silvennoinen, der dreissig Sekunden langsamer war. In den übrigen Wettbewerben gab es erwartete Erfolge. So gewann Kalevi Kapplas, der Vierte von Cortina d'Ampezzo, die Kombination mit 149,4 vor Tolsa 139,70. Der frühere Weltmeister Jussi Kurikkala zeigte sich in 3:23.01 dem grossen Pekka Niemieum fast 2½ Minuten überlegen.

Schluss in Lillehammer

Mit dem Staffellauf und dem Spezialsprunglauf wurden die Winterspiele der Hird und der germanischen SS in Lillehammer am Sonntag beendet. In der Staffel siegte überraschend die norwegische Polizei über zwei Hird-Mannschaften und die Auswahl der deutschen Wehrmacht. Grossen Sport brachten das Springen, in dem der Norwegische Meister Per Tolgensbakk von der Jugendfront der Nasjonal Samling erneut zu Titelehren kam. Mit Sprüngen von 40 und 42 m und Note 224,6 belegte er den ersten Platz vor den SS-Männern Növern (41 und 42) und Samuelsen 4 40, 5 u. 41,5). Das Gesamtergebnis sah die Hird-Organisation mit 462,0 Punkten als überlegenen Sieger über die norwegische Polizei mit 192, deutsche Wehrmacht mit 146, germanische SS mit 114 und dann die Jugend der Nasjonel Samling.

Strassenrennen in Belgien

Auch in Belgien wurde die neue Strassenrennzeit am Sonntag mit dem ersten klassischen Rennen Antwerpen-Gent-Antwerpen über 245 km eröffnet. Der jüngere Pöls ging unter 15 Fahrern als Spurtsieger in 6:56:35 vor Claes, van Oberloop und Ockers hervor. Weltmeister Kint schied wegen Radbruchs nach 60 km aus.

Franz Seitz gefallen

Der Münchener Franz Seitz, langjähriger Vereinsführer des Münchener RK Amor, liess sein Leben für Führer und Volk. Die Münchener Amor-Bahn verdankt seinem verdienstvollen Wirken ihr Entstehen.

Der 1. FC verlor

Die weiteren Spiele - Ungeklärte Lage in Kurhessen

Die Fussballmeisterschaft in Kurhessen hat auch die Begegnung der beiden Spitzenreiter Niederzühren und Borussia Fulda nicht geklärt, denn beide Mannschaften trennten sich 2:2. Da Kurhessen Kassel über Hermannia Kassel 6:3 siegte, liegt die Entscheidung nur noch zwischen Borussia Fulda (15:5) und Kurhessen 03 Kassel (15:5 P), während die SPVG Niederzühren die Spiele mit einem Endstand vom 19:9 Punkten bereits abgeschlossen hat.

Das Gastspiel des mehrfachen deutschen Fussballmeisters Schalke 04 in Wuppertal war für das bergische Land ein besonderes Ereignis. Rund 18 000 Zuschauer wohnten im Elberfelder Stadion dem Treffen bei, das die Knappen 3:0 überlegen gewannen. Winkler (2), Szepan Kuzorra, der Rechtsaussen Megert und abermals Szepan waren, in dieser Reihenfolge, die Torschützen.

Aus Anlass der Gründung der Zweigstelle M - Gladbach der deutsch-flämischen Arbeitsgemeinschaft wurde ein Fussballspiel der München-Gladbacher Stadtmannschaft gegen eine Flamen-Elf veranstaltet. Die Gastgeber hatten es nicht allzu schwer, mit 4:1 (2:1) Toren zu gewinnen.

Vom Abstieg betroffen sind im Gau Niederrhein Union Krefeld und die KSG Hamborn. Im Gau Köln-Aachen muss Vingst 05 allein den Weg zur unteren Klasse antreten.

Ungeachtet aller Anstrengungen konnte der 1. FC Nürnberg sein letztes Punktspiel nicht erfolgreich gestalten. Trotzdem der Club schon 2:0 führte und nach der Pause bei 3:3 gleichauf lag, siegte der WTSV Schweinfurt dennoch 5:3 (0:1) dank der Schusskraft von Mober, der allein drei Treffer erzielte.

Durch den kampflosen Verzicht des VfL 99 Osnabrück liegt die Entscheidung im Gau Weser-Ems allein noch zwischen dem 1. FC 05 Wilhelmshaven und dem ASV Blumenthal. Das Vorspiel gewannen die Wilhelmshavener nur knapp mit 3:2 Toren.

Dem durch Soldaten verstärkten STC Görlitz gelang am Sonntag ein grosser Wurf. In einem Freundschaftsspiel wurde der neue Sudetenmeister NSTG Brüx mit 4:2 (2:1) Toren besiegt. Die Gäste wären ohne ihren guten Tormann kaum um eine zahlenmässig mögliche höhere Niederlage herumgekommen.

Europas Fussballmeister

Spaniens neuer Fussballmeister ist der FC Valencia, der sich die letzten noch zum Endsieg fehlenden Punkte durch ein 2:1 über Sabadell holte. Valencia hat nun 37:11 Punkte und kann von dem Fliegerclub aus Madrid mit 32:16 Punkten nicht mehr eingeholt werden.

Am Ziel ist auch der FC Antwerpen in Belgien. Bei einer Führung von 42:10 Punkten wird nur noch ein Punkt in den vier ausstehenden Spielen benötigt, um dem SC Anderlecht (36:18 P.) das Nachsehen zu geben. In den Niederlanden wurde die Endrunde mit zwei Spielen fortgesetzt. Die Tabelle führt nun Vuc den Haag mit 3:3 Punkten vor Volewijckers und Heerenveen mit 2:2 sowie Herac-Les mit 1:3 Punkten.

Zum zweiten Male Meister wurde, wie bereits kurz gemeldet, SK Lissabon in Portugal. Die nächsten Plätze nehmen der Titelverteidiger Benfica und Athletico Lissabon vor dem FC Porto ein. Nach dem einstimmigen Urteil der Fachkreise hat mit dem SC Lissabon die zur Zeit stärkste portugiesische Mannschaft den Meistertitel gewonnen. Bemerkenswert ist die Feststellung, dass die abgelaufenen Spiele, die bisher grössten Besucherzahlen seit Bestehen der Meisterschaft aufwiesen.

Die slowakische Meisterschaft wurde mit der Frühjahrsrunde wieder eröffnet. Die Armee-Elf, die den Titel verteidigt, wurde dabei von dem AC Waagbistritz mit 3:1 geschlagen.

Neuer Golfverbandsfuehrer

Der Hamburger Staatsrat Dr. W. A. Buchard-Motz wurde vom Stellvertreter des Reichssportführers als Nachfolger des bei einem Terrorangriff gefallenen Karl Henkell (Wiesbaden) zum Verbandsführer des Deutschen Golf-Verbandes im NSRL berufen.

100 Jahre Alster-Club

In diesem Jahr hat der Rudersport wieder Anlass, einen «Hundertjährigen» zu feiern: Der allgemeine Alster-Club Hamburg begeht sein 100-jähriges Bestehen mit der grossen Hamburger Ruderregatta am 9. Juli als Festveranstaltung. Nach dem allgemeinen Anrudern wird die Wettkampfzeit der Hamburger Rudersportler am 13. Mai mit dem Langstreckenrudern «Quer durch Hamburg» eröffnet.

Rundfunk im Küstenland

Dienstag, den 28. März

Sender Triest I. M. 263,2 (Kh. 1140) 11: Frohe Weisen am Vormittag (aus Triest). 12: Unterhaltungsmusik. 13.15: Mittagskonzert (aus Triest). 14.15: Musik nach Tisch. 17.15: Kleine Melodien. (Kleines Orchester des Senders Triest). 19: Berühmte Solisten. 19.30: Hier spricht das Adriatische Küstenland. 20.15: Grosses Abendkonzert. (Grosses Unterhaltungsorchester des Senders Triest unter Max Schönherr). 21: Die Auslese.

Sender Laibach, 12: Mittagskonzert. 12.45: Unterhaltungskonzert. 14.10: Musik nach Tisch. 17.15: Werke von J. Brahms. 18.45: Der Arzt spricht. 19: Slowenische Volkssendung. 19.45: Kleine Zwischenmusik. 20.15: Wien grüsst Laibach. 21.15: Kammerkonzert (Laibacher Streichquartett).

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. Täglich 16 und 19 Uhr: «Drei Väter um Anna» und Die Deutsche Wochenschau. *

DEUTSCHES HAUS. 19.30 Uhr: «Das andere Ich», mit Hilde Krahl und Deutsche Wochenschau. *

ROSSETTI. Morgen: Grosser Schlagerabend.

NAZIONALE. 16.20: «Zwei Herzen», mit Elisabetta Simor.

EXCELSIOR. 16.20: «Die Kurtisane von Sevilla», mit J. Argentina.

FENICE. 16.20: «Tanz mit dem Kaiser» und Varietà.

FILODRAMMATICO. 16: «Die Primadonna» mit A. Uhlig.

SUPERCINEMA. 16.20: «Ritt zwischen den Welten» mit C. Karady.

ITALIA. 16.20: «Ich werde dich immer lieben» mit Alida Valli.

IMPERO. 16.20: «Eine Frau unter Verlorenen» mit Leni Marenbach.

Görz

VERDI. 16.30: Ein romantisches Abenteuer mit A. Noris. Letzte 19.30.

VITTORIA. 16: «Liebesgeheimnis» mit Belarez. Letzte 19.30.

CENTRALE. 16.30: «Ball auf dem ...» mit A. Valli. Letzte 19.30.

Laibach

MATICA: «Die beiden Schwestern». Es wirken u. a. mit: Gisela Uhlen und O. Fischer. *

UNION: «Schwarz auf Weiss». Es wirken u. a. mit: Hans Moser, Paul Hörbiger. *

SLOGA: «Nacht ohne Abschied» mit Karl-Ludwig Diehl, Anna Dammann, H. Söhnker. *

Stellengesuche

Deutsch-Italienisch, technisch - kaufmännische beste Kraft sucht Stelle. Angebote an Cassetta Nr. 13513 Z. Unione Pubblicità, Triest.

Unterricht

Deutsch-ital. Stenographieunterricht wird erteilt (in deutscher Sprache). S. Vito 5, I.

Vermischtes

Briefmarken. Ankauf, Tausch, Verkauf. Studio Filatelico, Via Rossini 12, I, Tel. 3980.

FIRMA
Vincenzo Glasar Succ.
Triest, via Giulio Cesare Nr. 2
Fernsprecher 51-04
Schiffsreparaturwerkstatt, Armatur- u. Ausrüstungsarbeiten

Geben Sie die gelesene «Deutsche Adria-Zeitung» an Ihre Freunde und Bekannten weiter, die noch nicht Leser unserer Zeitung sind.

HOTEL EXCELSIOR
durch eigenen Hoteltunnel mit dem Anhalter Bahnhof verbunden
BERLIN Fernruf: 195131
Eigentümer und Betriebsführer Curt Elschner

WERBUNG IM ADRIARAUM
durch die «DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
die grosse deutsche Tageszeitung an der Adria und in Italien
ANZEIGENABTEILUNG, Triest, Piazza Goldoni 1

COMMERZBANK
Gegründet 1870 · Aktienkapital und Reserven: 120 Millionen RM
Niederlassungen in den größeren Städten des Reiches
In Wien: WIEN I, Kärntner Str. 12

Tochtergesellschaften: *Hansabank N.V.*, BRÜSSEL, 72a, rue Royale - *Rijnsche Handelsbank N.V.*, AMSTERDAM-C, Vijgendam 8-10; DEN HAAG, LangeVoorhout 58a - *Hansabank*, RIGA, Domplatz 4 - REVAL, Harju 33, DORPAT, Adolf-Hitler-Platz 20 — Vertretungen: PARIS (9e), 41, Boulevard Haussmann - BUKAREST, Calea Victoriei 23

Neapels Schicksalsberg

VESUV-KATASTROPHEN VON POMPEJI BIS HEUTE

TRIEST

Der neue grosse Ausbruch des Vesuvs, von dem wir bereits ausführlich in der «Deutschen Adria-Zeitung» laufend berichteten, ist nach Aussage der Sachverständigen der schwerste, der sich im Verlauf der letzten 70 Jahre ereignete. Wir nehmen ihn zum Anlass, um noch einmal kurz die Geschichte dieses einzigen in Europa noch tätigen feuerspeienden Berges, der schon unendlich viel Schaden und Unglück über das Land um Neapel brachte, zu beleuchten.

Wer je Gelegenheit hatte, die liebliche Landschaft bewundern zu dürfen, welche die Hafenstadt Neapel wie ein wahrer Garten Eden in weitem Umkreis einschliesst, wird wissen, dass trotz der gefährlichen Nachbarschaft des Vesuvs jenes Gebiet zu den am dichtesten besiedelten und fruchtbarsten Teilen des italienischen Landes gehört. Landwirtschaft, Industrie und Weinbau, von dessen Produkten z. B. die «Lacrima Christi» in der ganzen Welt berühmt geworden ist, konnten sich hier infolge eines überaus glücklichen Zusammentreffens günstiger geologischer Verhältnisse und hervorragender klimatischer Bedingungen in reichem Masse entwikkeln. So ist es zu erklären, dass sogar direkt zu Füssen des Vesuvs eine Reihe reizender Ortschaften liegen, die oft von den glühenden Lavamassen zerstört, durch den Fleiss und die aller Vernichtungswut der Natur trotzenden Anhänglichkeit der Bevölkerung an ihre Heimat immer wieder wie ein Phönix in neuer Schönheit aus der Asche auferstanden. Und es ist seltsam — aber für den, der die Mentalität dieser süditalienischen Menschen kennt, doch zu verstehen, — dass sie diesen Berg, der schon soviel Unglück und Zerstörung über sie brachte, eher lieben als hassen. Nicht wie ein unversöhnlicher Feind erscheint er ihnen, sondern eher als eine Verkörperung des Schicksals, das ihnen bestimmt wurde und vor dem es kein Entrinnen gibt.

Gewaltig wie ein Riese der Unterwelt steigt der Vesuv unmittelbar aus den blauen Fluten des Meeres auf, das wohl vor jenen Zeiten, da Menschen die Erde bewohnten, auch seine Heimat war. Denn er ist, soweit es menschlicher Forschung gelang, das Geheimnis seines Werdens zu entschleiern, durch eine Senkung des Festlandes zwischen Sizilien, Sardinien und dem heutigen Festlande und durch die damit verbundene Hebung des Appenin entstanden. Noch im Pliozän dürfte seine Tätigkeit nur unterseeisch gewesen sein. Erst viel später tauchten Spitze und Flanken aus dem Meere auf. Oft mag sich seine ursprüngliche Gestalt im Laufe der Jahrtausende geändert haben. Denn während wir heute zwei konzentrisch ineinandergelegene Kegel unterscheiden, von denen der innere, also der eigentliche Vesuv, bis zum letzten Ausbruch den äusseren, Monte Somma genannt, um 54 Meter überragte, zeigen zwei Fresken aus Herkulanum und Pompeji, dass der Berg noch in der Römerzeit nur einen Gipfel besass. Der zweite Gipfel hat sich offenbar bei jenem historischen Ausbruch im Jahre 79 nach der Zeitenwende gebildet, dem die Städte Herkulanum, Pompeji und Stabiae zum Opfer fielen.

Die Schrecken jenes Ausbruchs, bei dem auch Plinius der Aeltere mit vielen seiner Landsleute ums Leben kam, schildert sein Neffe, Plinius der Jüngere, in zwei Briefen an Tacitus, den ältesten Dokumenten aus der Geschichte dieses feuerspeienden Berges. In einem klassischen Epigramm finden wir ausserdem folgende Beschreibung: «Das ist der Vesuv, wenig zuvor grün von Weinlaub. Hier hat die Fülle der goldnen Trauben die feuchten Weinfässer zu zersprengen gedroht. Das ist der Berg, den Bacchus mehr als die Hügel von Nisa, seine Heimat, liebte. Auf diesem Berg haben jetzt die Satyrn sich im Reigen gedreht. Das war der Sitz der Venus (Pompeji), den sie Sparta vorzog. Dieser Ort war berühmt durch den Namen des Herkules. Alles ist verschlungen von den Flammen und der furchtbaren Feuerbrunst! Nicht einmal die Götter hätten gewollt, dass ihnen diese Brandstiftung erlaubt sei.»

So sah ein zeitgenössischer Kupferstecher die Katastrophe des Jahres 1631

Diesem gigantischen Ausbruch an der Schwelle des Jahrtausends folgten bis 1139 noch weitere elf. Dann trat eine Ruhepause ein, die mehrere Jahrhunderte währte. Erst im Dezember 1631 trat der Berg erneut in Tätigkeit. Auch diesmal war es eine Katastrophe von riesenhaftem Ausmass. Sie kündigte sich durch Erdbeben an, dem Explosionen, Stein- und Aschenregen folgten. Gewaltige Lavaströme quollen aus den Spalten des Berges hervor, Ansiedlungen und bebautes Land erbarmungslos unter sich begrabend. Die Lavaströme waren zahlreich und gewaltig, dass sogar sieben von ihnen das Meer erreichten. 4000 Menschen fanden dabei den Tod. Nach diesem Ausbruch kam der Vesuv nie mehr recht zur Ruhe, und immer wieder wurden Städte und Dörfer vernichtet. Das auch jetzt wieder bedrohte Torre del Greco wurde bei den Ausbrüchen von 1737, 1794 und 1861 vernichtet oder wenigstens in Mitleidenschaft gezogen.

Auch im 20. Jahrhundert ereigneten sich mehrere Ausbrüche und zwar 1926, 27 und 29, die jedoch nicht von Bedeutung waren. 1929 kam der Lavastrom dicht vor Terzigno zum Stillstand.

Der letzte wirklich grosse und gefährliche Ausbruch war der vor etwa 70 Jahren, im April 1872. Damals wurden wie auch heute wieder die Dörfer Massa und San Sebastiano unter den Lavafluten begraben. Auch fanden viele Schaulustige, die sich zu Nahe an die gefährdeten Stellen herangewagt hatten, den Tod. Das am Westhang des Berges in 608 Meter Höhe über dem Meere gelegene Observatorium, in dem der Direktor zurückgeblieben war, wurde ebenfalls von der Lava erreicht und eingeschlossen. Der «Osservatore Triestino» vom 27. April 1872 gibt in mehreren Telegrammen aus Neapel ständig Bericht über den Verlauf der Naturkatastrophe. Darin heisst es einmal: «Schrecklich ist der Anblick des riesigen Herdes auch für den, der ihn von Neapel aus sieht. Die Wolke, die aufsteigt und einen Teil unseres Horizonts bedeckt, ist wie sie Cajus Plinius nach dem Ausbruch, der Pompeji begrub, beschrieb: «Weiss und an manchen Stellen schmutzig und fleckig, je nachdem ob sie Erde oder Asche aufhebt». Jeder Atemzug des Berges kündigt sich durch Wirbel an, die sich bewegen, wie der Rauch, der aus Mündung einer Kanone hervorströmt. Mehrmals hörte man die Fenster in vielen Häusern Neapels zittern und in einer Reihe von Gebäuden entstanden Sprünge. Fast den ganzen Tag lang hörte man von den Terrassen und den Zimmern der Wohnung aus ein schreckliches Dröhnen, dem Lärm ähnlich, den die Lokomotive macht, wenn sie in der Nähe vorbeifährt. «Ein anderer Bericht teilt mit, dass sich plötzlich in nächster Nähe des Observatoriums ein tiefer Abgrund auftat, in dem viele Menschen versanken.»

Carmen Glebsattel

In grossartiger Majestät bietet sich, aus der Fliegerperspektive gesehen, der Hauptkrater des Vesuvs mit dem eigentlichen feuerspeienden Kegel inmitten. Im Hintergrunde sieht man den zweiten Gipfel des Vulkans

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Auch Fremde sind meldepflichtig

Die Gemeindeverwaltung hat angeordnet, dass auch Fremde, sofern sie ihren Wohnsitz in Triest — ob vorläufig oder endgültig — haben, zur Anmeldung zwecks Kontrolle der Arbeitskräfte verpflichtet sind. Nur diejenigen, die sich vorübergehend in Triest aufhalten und keine Lebensmittelkarten von der Gemeinde Triest beziehen, sind von der Anmeldepflicht befreit.

GOERZ

Altfaschist ermordet

Am Samstag morgen gegen 9 Uhr wurde der aus der Gegend von Bari stammende Altfaschist Pietro de Angelis, der bei der Föderation der Faschistischen Partei angestellt war, durch zwei Schüsse, die von zwei unbekannten Tätern durch die halboffene Küchentür abgefeuert wurden, getötet. Die Tat geschah in Gegenwart der Frau und einer anderen Verwandten. Die Täter suchten mit dem Fahrrad das Weite. Kurz darauf traf am Ort des Verbrechens der Federalkommissar mit dem Polizeidirektor ein. Die Leiche wurde in der Halle der Casa Littorio aufgebahrt, von Kameraden des Toten bewacht. Der Federalkommissar legte an der Bahre einen Kranz Mussolinis nieder. Am Montag fand die feierliche Beisetzung vom Parteihaus aus statt.

Schweres Schadenfeuer. Ein heftiger Brand zerstörte in Medea einen Stall mit Lagerboden, wobei 7 000 Kilogramm Heu sowie Ackergeräte vernichtet wurden. Der Schaden beläuft sich auf 120 000 Lire. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Kraftwagen gestohlen. Während ein Unternehmer in Vertoiba seinen Wagen für einen Augenblick verlassen hatte, um Bauarbeiten in der Nähe zu besichtigen, sprangen zwei Männer in den Wagen und fuhren davon, ohne dass sie daran gehindert werden konnten.

UDINE

Betreuung der Arbeiter

Der deutsche Berater der Provinz Udine, Neuendorf, besuchte das provinzielle Amt der Betreuungsorganisation für die Industriearbeiter. Vom Leiter des Amtes empfangen, besichtigte die Arbeitsräume sowie die ärztliche Behandlungsstation, um sich vom Aufbau der Organisation zu unterrichten. Während des Besuches war Gelegenheit zu einer eingehenden Aussprache mit den Aerzten und Angestellten des Amtes über alle schwebenden Fragen. Zum Schluss drückte der deutsche Berater seine Anerkennung über die Einrichtung des Betreuungsamtes aus und sprach den Wunsch aus, dass sich die Organisation zum Segen der Arbeiter und ihrer Familien weiter entwickeln möge, wobei er alle Unterstützung versprach.

Gasthofbesitzer als Dieb

Eine unangenehme Ueberraschung erlebte ein Fräulein, das in dem Gasthof «Al Torrente» übernachtete. Eine Summe von 13 000 Lire, die sie tags zuvor im Kleiderschrank verschlossen hatte, war verschwunden, ohne dass man Spuren eines gewaltsamen Einbruchs hätte feststellen können. Die Polizei förderte die Summe bei dem Gasthofbesitzer wieder zu Tage, der daraufhin in Haft genommen wurde. Damit dürfte eine Reihe von Diebstählen ihre Aufklärung gefunden haben, die in diesem Gasthof begangen wurden.

Erntevorräte durch Feuer vernichtet

Aus unbekannter Ursache brach auf einem Heuboden in Fiumicello bei Aquileia ein Brand aus, durch den 8000 Kilogramm Getreide und 1000 Kilogramm Futter zerstört wurden. Der Feuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden wird auf 80 000 Lire geschätzt. Auch in Rosazzo breitete sich in einem Bauernhof Feuer aus, das den Heuboden sowie die Wohnung schwer in Mitleidenschaft zog. Die Flammen konnten durch die Nachbarn eingedämmt werden. Der Schaden beträgt 50 000 Lire.

FIUME

Durch Stockhiebe erschlagen

Bei Moschiena, unweit Laurana, bemerkten Hirten, dass der alleinstehende Bauernhof, der von den Eheleuten Anton Rubinich bewohnt ist, fest geschlossen war. In der Annahme, dass etwas nicht in Ordnung sei, drangen einige Nachbarn in die Wohnung ein; die Wohnstube befand sich in grösster Unordnung, woraus man schliessen musste, dass sich hier ein Kampf abgespielt haben muss. Die 41. Jahre alte Frau lag tot in einer Ecke mit Hautschürfungen und Wunden, die auf Stockhiebe zurückzuführen sind. Ueber Verbleib des 47jahrigen Mannes ist nichts bekannt.

Konzert des Venezianer Quartetts. Für die Fiumaner Konzertgesellschaft gab das Venezianer Quartett im Verdi-Theater Fiume ein Konzert. Das Programm war meisterhaft ausgewählt und fand bei der Zuhörerschaft starken Beifall.

LAIBACH

Der Besuch der Grundschulen

Das Schulwesen in Laibach wurde, soweit es die Grundschulen betrifft, durch die Kriegsverhältnisse nicht stark in Mitleidenschaft gezogen, wie eine Statistik zeigt. In Laibach gibt es fünf Fachfortbildungsschulen, neun Mittelschulen und zwei Volksschulen. Die Fachschulen werden gegenwärtig von ... Lehrlingen, davon 643 männlichen und 382 weiblichen besucht, gegen 1045 im Jahre 1941. ... über dem Vorjahr, das die niedrigste Frequenz aufwies, ... sich auch hier schon eine ... che Besserung. Die Zahl der Schüler an den Bürgerschulen beträgt in diesem Jahr 2152 gegen 1961 im Vorjahre. Am wenigsten beeinflusst sind die Volksschulen, die im Schuljahr 1940/41 von ... Schülern besucht wurden ... Knaben und 3004 Mädchen.

Kleine Chronik

Am Sonntag starb hier Professor Dr. Anton Breznik, ... hervorragender Sprachenforscher, dessen Abhandlungen zu ... chen Neuerungen in der ... schen Rechtsschreibung ...

Das Amtsblatt veröffentlicht ... ne Verordnung des Chefs der Provinzialverwaltung, wonach ... Beschlagnahme des Vermögens der aufständischen Dr. Iwan ... siesch, Novo Mesto, Unter... und seines Sohnes Jovan, ... mierter Philosoph, sowie ... Tochter Margarete, verfügt ...

Das Klosterbild von Hvar

Um zwei leere Zwieback-Kisten von Banditen an englische Offiziere verschachert

Wie viele dalmatinischen Küsten- und Inselstädte birgt auch Hvar, die Hauptstadt der gleichnamigen Insel, in seinen Mauern eine Fülle von Denkmälern, die an die materielle und geistige Hochblüte Dalmatiens im Zeitalter der Renaissance erinnern. Zu den bedeutendsten Baudenkmälern aus dem 15. Jahrhundert zählen das Franziskanerkloster und die Franziskanerkirche von Hvar. Kloster und Kirche bergen zahlreiche wertvolle Gemälde alter italienischer Meister, so von Bassano, dem jüngeren Palma und Matteo Rosselli.

Von dem florentinischen Meister Matteo d'Alfonso di Domenico Rosselli (1578—1650) hing im Refektorium des Franziskanerklosters ein Abendmahlsbild, das früh die Aufmerksamkeit der Kunsthistoriker und Kunstsammler auf sich gezogen hat. Mehrere englische Sammler wünschten das Bild zu erwerben, doch wollten sich die Franziskaner nicht von ihm trennen, so hoch auch die Summen waren, die dafür geboten wurden.

Nun ist dies vielbegehrte ... das mit den anderen kost... Gemälden den Stolz der ... Hvar bildete, dennoch ... Hand der Engländer gefallen ... teilt damit das Schicksal ... ler Kunstwerke, die aus de... den Angloamerikanern bei ... Teile Italiens geraubt worden.

Nach dem Verrat Badoglios ... sen auf der Insel Hvar die ... den für kurze Zeit die Macht ... sich. Mit verschiedenen we... len Büchern, die in der Kl... bibliothek pietätvoll gehütet ... den, entfernten sie auch das A... mahlsbild aus dem Refektorium des Klosters, angeblich um es ... Luftangriffen zu sichern. ... ihrer Vertreibung von Hvar ... es sich aber herausgestellt, ... die Banden das Kunstwerk ... englische Seeoffiziere, die ... Wert sehr wohl kannten, um ... Kisten Zwieback verschachert ... die sich jedoch bei der Oe... als leer erwiesen.

Seither fehlt von dem G... und vielen kostbaren ... aus der Klosterbibliothek ... Spur.

G. LENOTRE

Im Schatten von Robespierre

Seltsame Lebensläufe in der «Grande Revolution»

Alle Rechte beim Verlag C. H. Beck München

(15. Fortsetzung)

Dann führt man holterdiepolter in den Staub hinein, den die Eskorte aufwirbelte. Und diese Odyssee dauerte achtzehn Tage.

Endlich liegt Perpignan hinter den Verbannten, und am Col de Pertus soll die Grenze Frankreichs überschritten werden. Vorher aber sind noch gewisse Formalitäten zu erfüllen. Die Reisenden müssen aussteigen, ihre Identität wird festgestellt, und während man ihre Personalien aufnimmt, untersuchen die Zollbeamten die Wagen. Plötzlich hört man Geschrei; ein Streit ist im Gang. Ganz im Hintergrund des Wagens der Herzogin hat man unter einem Haufen von Schachteln und Mänteln einen Mann entdeckt und zerrt ihn ans Tageslicht. Er ist ganz verblüfft und verlegen; ein Dieb vielleicht?

Man verhört ihn, und er gibt stotternd seinen Namen und Stand an: «Jacques-Marie Rouzet, Mitglied des Rates der Fünfhundert!» Er hat es in Paris nicht länger als eine Woche ohne seine Freundin aushalten können, hat sich in einen Eilpostwagen geworfen und ist in der Nähe von Cahors zu ihr gestossen. Uebrigens besitzt er weder einen Auftrag, der ihn zum Verlassen Frankreichs ermächtigt, noch einen Reisepass, noch eine ordnungsgemässe Urlaubsbescheinigung. Man schlept ihn in die Festung Bellegarde, eine alte, hoch über der Landstrasse auf einem Felsen gelegene Burg. Stunden vergehen; die Herzogin ist verzweifelt, weigert sich, die Reise fortzusetzen, und beschliesst endlich, den Berg zu Fuss zu ersteigen. In der Festung angelangt, erfährt sie, dass das Militärkommando beabsichtigt, den Flüchtling bis auf weiters zurückzubehalten. Die unglückliche Frau fleht, weint und wird schliesslich ohnmächtig. Man bringt sie halbtot in ihren Wagen und gibt, ihre Bewusstlosigkeit ausnützend, der Bedeckung den Auftrag, sie über die Grenze zu schaffen.

Der Brief, den der arme Rouzet in seiner Verzweiflung von Bellegarde aus an seine Kollegen schreibt, ist wahrhaft rührend. Er lässt sie wissen, «dass sie sein Schreiben als Entlassungsgesuch betrachten mögen, falls die Regung von Grossmut, die ihn dazu veranlasst hat, das edle Opfer, dessen Verteidigung ihm so am Herzen liegt, nicht zu verlassen, mit seiner Eigenschaft als Deputierter unvereinbar ist.»

Die Fünfhundert hatten volles Verständnis für alle menschlichen Schwächen; die meisten von ihnen bedurften selbst so vieler Nachsicht! Sie gingen in geheimer Sitzung zur Tagesordnung über, und es wurde Rouzet gestattet, der erlauchten Verbannten zu folgen.

Nachdem sie sich einige Wochen in Figueras aufgehalten hatte, wo sie ihren Freund erwartete, liess sich die Herzogin in Sarria bei Barcelona nieder. Sie besass als einzige Hilfsquelle nur eine sehr mässige Pension, die ihr die französische Regierung ausgesetzt hatte, doch durfte sie mit Recht hoffen, dass der König von Spanien — ebensosehr aus Familiensinn, wie auch aus antirevolutionärem Solidaritätsgefühl — sie nicht im Stich lassen würde.

Das Landhaus in Sarria, das eine Viertelmeile vor der Stadt lag, war ein altes Gebäude voller Ratten und Ungeziefer, mit rissigen Mauern, morschen Dachbalken und aus den Fugen gegangenen Fensterrahmen. Die Räume waren unbequem und eng. Die im ersten Stockwerk befindliche Wohnung der Herzogin bestand aus einem Schlafzimmer von der Grösse eines Kämmerchens und aus einem Salon, der mit ein paar Strohsesseln und einem vom Kutscher aus Kistenbrettern gezimmerten Tisch möbliert war. König Karl IV. von Spanien hatte seiner Kusine zwar einige Gegenstände aus seiner Gerätekammer — wie einen alten Strohfauteuil und ein einfaches Bett ohne Vorhänge geschickt — aber im übrigen bewegte sich die königliche Freigebigkeit in so bescheidenen Grenzen, dass sich, von dem ärmlichen Lager abgesehen, in dem Zimmer der Herzogin sozusagen kein Einrichtungsstück befand. Der Boden eines zerbrochenen Glases diente ihr als Leuchter.

Als echte, des praktischen Lebens vollkommen unkundige Prinzessin bekam es die edle Frau auch jetzt im Elend noch fertig, sich ausbeuten zu lassen. Sie hatte ihr Dasein durch ein ganzes Gefolge von Schmarotzern und unnützen Bedienten kompliziert: einundzwanzig Personen wohnten auf ihre Kosten in dem Häuschen in Sarria. Die Frauen waren in den Dachkammern des zweiten Stockwerkes untergebracht, die Männer hatten sich auf dem Speicher eingerichtet, abgesehen von dreien, denen es hier zu eng wurde und die sich daraufhin im Dorfe niederliessen, um dort auf Kosten ihrer Herrin zu leben.

Und Rouzet? Wo hat Rouzet gewohnt? Der alte Kaplan des Herzogs von Penthièvre, Abbé Lambert, der in seinen Memoiren die Einzelheiten des dürftigen Haushalts mitteilt, bewahrt Stillschweigen über diesen interessanten Punkt. Auf alle Fälle hatte der ehemalige Republikaner die Herzogin nicht verlassen, vielmehr bei ihr das Amt eines Haushofmeisters übernommen. Nichts, was sich in der Villa zutrug, entging ... Aufsicht, und als lebte ... in den Zeiten vergangener ... lichkeit, fanden die Bes... der Schwelle des elenden ... das die Verbannte bewohnte ... sen Herrn im gestickten ... vor, dessen Brust mit dem ... serkreuz und dem Gr... des heiligen Karl von N... schmückt war.

Er war inzwischen zum ... von Folmon geworden ... Orden und Titel verdankte ... Munifizenz des Königs ... nien, der auf die Bitte ... sine hin den würdigen ... so bereitwilliger geadelt ... koriert hatte, als dies ... kostspielige Sache war ... man schliessen darf, ... Katholische Majestät «... der Ueberreichung eines ... tes, als mit dem Ankauf ... paar Vorhängen knauserte.

(Fortsetzung folgt)

Milde Erinnerung

Eine Erzählung von Fritz v. Woedtke

Es ist verschollen:
der am 13. Juni 1896 zu X geborene und zuletzt im Jahre 1919 daselbst Lindenaustr. 43,3 wohnhaft gewesene Student an der Technischen Hochschule Christian Ernst Bodenwieser, der zuletzt im Jahre 1920 aus Rio de Janeiro geschrieben hat.

Auf Antrag:
der Rentnerin Anna verw. Bodenwieser in X., Lindenaustrasse 43,3 wird der Verschollene aufgefordert, sich spätestens im Aufgebotstermin, der auf den 10. April 193... bestimmt wird, vor dem unterzeichneten Gericht Zimmer 99a, 2. Treppe zu melden, widrigenfalls seine Todeserklärung erfolgen wird.

Alle, die über Leben und Tod des Verschollenen Auskunft zu erteilen vermögen, werden aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht Anzeige zu erstatten.

X., den 28. Oktober 193...
Das Amtsgericht, Abt. 1c.

Hart fiel Helgas Hand mit der Zeitung auf den Frühstückstisch. Erstaunt sah ihr Mann von der Sichtung der eingegangenen Post auf. «Was hast du?»

«Nichts», erwiderte Helga und starrte auf das Blatt. «Du solltest nicht so viel lesen und im Zimmer sitzen; geh doch heute vormittag mal ins Freie, es ist ein herrlicher Tag!» Er war aufgestanden und trat einen Schritt auf sie zu. «Oder fehlt dir etwas, Helga?»

«Nichts, Liebster, nur etwas Kopfschmerzen. Du hast recht, ich will an die Luft gehen.»

«Brav», sagte der Mann und strich ihr übers Haar, «meine kleine Helga sieht ganz blass aus.»

Sie lächelte schwach, während er ihre Hand in der seinen hielt. Dann nahm er seine Aktenmappe und ging zur Tür seinem täglichen Bürodienst nach.

Erst als Helga allein war, wurde sie wach. Sie strich sich über die Augen. Dann nahm sie von neuem das Zeitungsblatt in die zitternde Hand. Wie gebannt sah sie auf die Zeilen.

Mit einem Ruck erhob sie sich und ging in ihr Zimmer. Zuunterst in ihrem kleinen Schreibsekretär lagen alte Briefe und Andenken an ihre Mädchenzeit, sorgsam mit goldenen Fäden gebündelt und seit vielen Jahren unberührt.

Sie öffnete das Päckchen; eine Anzahl Briefe mit ausländischen Marken lag zuoberst. Sie verlor sich tief in deren Inhalt, bis sie sich endlich erhob und einen jener Briefe — er hatte obenauf gelegen an sich nahm.

Sie legte Hut und Mantel an und trat auf die Strasse. Der Wind fegte über die Bürgersteige und die Wolken eilten wie getrieben einem unbekannten Ziele zu.

Fest hielt Helga den Brief in der Manteltasche umklammert. Sie blieb auf der Strasse stehen und las ihn noch einmal. Mit ungelenken, des Deutschen unkundigen Buchstaben hatte ihn eine fremde Frau in Rio de Janeiro geschrieben. Herr Bodenwieser, ein junger Mann aus Deutschland, der für kurze Zeit bei ihr gewohnt habe, sei einem bedauernswerten Unglücksfall zum Opfer gefallen. Bei Arbeiten im Hafen, wo er beschäftigt gewesen sei, sei er von einer Schiffsschraube erfasst worden; der Tod müsse sofort eingetreten sein. Sie habe unter den Papieren ihres Untermieters lediglich ihre «Helgas-Adresse» herausgefunden. Angehörige scheine er nicht gehabt zu haben; er habe auch nie davon gesprochen. Der Brief war datiert vom Jahre 1923.

Helga ging tief in der Vergangenheit versunken, durch Strassen, die sie nie vorher betreten hatte. Endlich war sie vor dem Hause Lindenaustrasse 43 angelangt.

Entschlossen trat sie durch den schmalen Eingang. Im dritten Stockwerk war ein brüchiges Emailleschild angebracht: Bodenwieser.

Sie zog die Klingel. Schlürfende Schritte wurden hörbar. Das kleine Guckloch an der Tür wurde gelichtet, ein Auge sah Helga starr an.

«Zu wem wollen Sie?»

«Ich möchte Frau Bodenwieser sprechen... es ist wegen ihres Sohnes.»

Das Auge verschwand, geräuschvoll wurde ein Schlüssel ins Schloss gesteckt und die Tür aufgerissen.

«Kommen Sie herein!» sagte eine heisere Stimme. Im Zwielicht eines unaufgeräumten Korridors erblickte Helga eine alte Frau mit gebeugtem Rücken und fahrigen Bewegungen. Hastig öffnete sie die Tür zum Wohnzimmer.

«Nehmen Sie Platz!» sagte sie und wies auf einen Plüschsessel. «Sie haben das Aufgebot in der Zeitung gelesen?»

«Ja», sagte Helga «ich habe es gelesen, und da erinnerte ich mich an Ihren Sohn. Ich war mit ihm gut bekannt, bevor er nach Amerika ging. Er hat mir von drüben noch manchmal geschrieben. Die letzte Nachricht erhielt ich 1923, ein Jahr vor meiner Verheiratung.»

«1923? Also vier Jahre, nachdem er mir die letzte Weihnachtskarte schrieb? Also lebt er, er lebt! Er wird wiederkommen. Ich habe es immer gewusst und mich dagegen gesträubt, das Aufgebot zu veröffentlichen. Freilich wären Sie nicht zu mir gekommen. Glauben Sie nicht auch, dass Christian noch lebt?»

Helga tastete nach dem Brief in der Tasche. Sie schwieg und sah auf den Fussboden.

«Ja, er muss leben», begann die Alte wieder, «ich fühle es, jeden Tag fühle ich es. Eines Tages, so wie heute, da wird er in mein Zimmer treten. «Da bin ich, Mutter!» wird er sagen, «ich war lange weg». Und dann wird er viel Geld verdient haben, der Christian. Aber auch wenn er bettelarm kommt, will ich meine Arme weit aufmachen. Christian, will ich zu ihm sagen, es ist alles schon so lange her, es ist vergeben und vergessen. Die Hauptsache, du bist wieder da. — Als junger Mensch hat er nämlich manchmal nicht gut getan, wir haben uns nicht vertragen und sind im Bösen auseinandergegangen. Es war kurz nach dem Krieg, in der fürchterlichsten Zeit. Aber er ist doch mein Kind.» Sie schwieg und versank in ihre Phantasien.

Plötzlich fuhr sie wieder hoch. «Ja, und haben Sie seit 1923 nichts mehr von ihm gehört?»

«Nein, nichts mehr». Helga sah zu Boden.

«Er will uns überraschen», meinte die Alte langsam und lächelte glücklich «so war er immer: ungestüm und plötzlich.»

Helgas Gesicht hatte, nach langem Sinnen, einen klaren Ausdruck bekommen. «Ja», sagte sie festen Tones, «ich glaube auch, dass er bestimmt wiederkommt!»

«Nicht wahr, Sie glauben es auch! Oh, dann ist ja alles gut, dann will ich gern noch warten, dann hat mein altes Leben ja noch einen Sinn. Mögen Sie nur auf dem Gericht die Totenerklärung ausstellen, damit sie was zu schreiben haben. Aber für uns beide, für uns lebt er. Haben Sie meinen Sohn gern gehabt?»

«Ja», erwiderte Helga, «damals. Ich bin jetzt verheiratet. Glücklich verheiratet.»

«Oh, ich fühle es, auch ich werde noch glücklich sein. Aber bitte, bis Christian kommt, da müssen Sie mich noch oft besuchen, jede Woche, damit mir das Warten nicht zu lang wird.»

«Das will ich herzlich gern tun.» Helga erhob sich und legte ihre Arme um die alte Frau. «Ich verspreche es Ihnen. Aber jetzt muss ich nach Hause, mein Mann erwartet mich.»

Die Alte begleitete sie zur Wohnungstür, stumm und bewegt. Ihr Gesicht leuchtete, als hätte ein matter Schein der Herbstsonne sie gestreift. Helga ging durch die Strassen, die sie gekommen ... zurück. Ein gefestigtes ... Lächeln lag in ihrem ... setzte sich unterwegs auf ... Bank und betrachtete den ... der welken Blätter auf ... gersteigen. Die Sonne schien ... die gelichteten Zweige. ... die Alte vom Tode ihres ... erfahren. Und das Gericht ... recht nicht.

Als sie beim Mittagessen ... sah ihr Gatte sie erstaunt ... vergnügt an. «Der Spaziergang ... scheint dir gut getan ... du siehst frisch und ... aus», sagte er.

«Es ist das schönste ... wetter, Liebster», sagte ... legte sanft ihre Hand ... Arm. «Manchmal gibt es ... Herbst, wenn die Sonne ... mal scheint, dann ist ... rig und froh zugleich ... man gar nicht glauben ... zu Ende ist, obwohl man ... wissen müsste. Man ist ... mitten im Herbst.»

«Kleine Helga», sagte der ... zärtlich, «du solltest öfter ... Spaziergänge machen.»

«Ja, jede Woche einmal», ... derte Helga, «das habe ich ... fest vorgenommen.»

WIEDER SCHÜTTELREIME

Von Benno Papentrigk

Durch Winzigkeiten werd' ich stark gequält!
«Hat uns zuletzt nicht auch der Quark gestählt?»

Bist Du im Ränkespiel erfahren,
Kannst dir im Leben viel ersparen.
Doch rührt man selbst die Karten an,
Zum Spieler man entarten kann.

Was machts, dass Gut und Geld verweht,
Da doch zuletzt die Welt vergeht!

Wir haben zum Wurfe schon Steine gesammelt!
«Lasst ihn, er hat nur das Seine gestammelt.»

Vermeide der Propheten Kralle
Und bleibe beim konkreten Falle.

Verzage nicht, wenn das Neue trog;
Dir bleibt zum Alten die Treue noch!

Und wenn an deiner Schwelle wild,
Drohend des Unheils Welle schwillt,
Stürme um Haus und Gitter wehn, —
Vorüber alle Gewitter gehn;
Die Wolken schwinden, die sich ballten, und
Der Iris Bogen kündet alten Bund.

Neue ungarische «Faust»-Übersetzung. Im Auftrage des ... pester Nationaltheaters ... dem in Klausenburg ... Schriftsteller Zoltan Jekely ... Uebersetzung des ersten Teiles ... Goethes «Faust» besorgt ... ungarische Nationaltheater ... «Faust» in dieser neuen ... setzung aufführen.